

Frühe Dorfkirchen in Hessen

Ein Beitrag zur Entstehung und Archäologie mittelalterlicher Kleinkirchen

Heinz P. Probst

Unter Kleinkirchen wird hier jene breite Schicht von ländlichen Kirchen jeder Art verstanden, aus der sich inselartig die verhältnismäßig wenig zahlreichen Großkirchen - Bischofs-, Kloster-, Stadt- und Stiftskirchen, etc. erheben.¹

Großkirchen sind sicher ohne jeden Zweifel auch schon damals von Vorbildern aus der Antike beeinflusst oder sogar teilweise aus Bauten der Römer hervorgegangen,² das trifft auch, allerdings im weitaus geringeren Maße, für kleinere Kirchen zu, ganz besonders im gallo-römischen Bereich (Frankreich).

Heutigen Großkirchen sind aber oft Kleinkirchen am gleichen Ort vorangegangen, wenn diese auch öfters nicht mehr nachweisbar oder nur noch in Rudimenten gefunden worden sind, dann, wenn bspw. der Boden in einer alten Kirche erneuert oder eine Heizung eingebaut wurde. Das Gleiche gilt aber auch für viele andere Kirchen, auch für die kleinen Dorfkirchen, die in späteren Zeiten neu erbaut worden sind. Hier weiß man teilweise aus älteren Urkunden, dass eine frühe Kirche dort am Ort bestanden hat, kennt aber oft nicht den genauen Standort oder die Bauform dieser frühen Kirche, meist vermutet man den Standort unter den heutigen Kirchen, sicher zu recht. Als Beispiel möchte ich gleich unsere schöne Dorfkirche in Gießen-Wieseck anführen, dort ist z. B. in der sogenannten Beatus-Urkunde³ eine frühe Kirche genannt. Auch die wunderschöne gotische Dorfkirche in Langenstein, Kreis Marburg soll beispielhaft angeführt werden, dort soll eine auf Bonifatius zurückreichende Kapelle unter der heutigen Kirche liegen. So ließen sich sicher noch einige Beispiele benennen, wir kommen hierauf bei den einzelnen Kirchen noch zurück.

Sind Kleinkirchen also vereinfachte Großkirchen oder sind sie aus eigenen Wurzeln entstanden? So fragte auch schon Meyer-Barkhausen. Im späten Mittelalter wird die Anlehnung der kleinen Dorfkirchen an die großen Kirchen, besonders die, welche von überregionaler Bedeutung sind, sicher unverkennbar. Als Orientierungs-Beispiel aus unserem

1 So schreibt Prof. Dr. Werner Meyer-Barkhausen MOHG NF 43, 1959, S. 68.

2 Vergleiche hierzu Trier u. a.

3 Dazu weiter unten.

Oberhessen sind hier die Kirche auf dem Schiffenberg und die Elisabethkirche in Marburg zu nennen. Regional hat auch die Klosterkirche von Arnsburg viele Kirchen in ihrer näheren Umgebung geprägt, bspw. den Chorturm in Bettenhausen, die Kirchen in Muschenheim, Gonterskirchen, Villingen und sicher noch einige andere. So werden wir immer wieder bei der Betrachtung der dörflichen Kleinkirchen auch die Bauentwicklung dieser größeren Kirchen betrachten müssen.

Wenn wir uns mit den frühen Kleinkirchen beschäftigen, sind wir neben den spärlichen frühen Urkunden⁴ auf die wenigen, fast noch ursprünglich erhaltenen alten Kirchen, vor allem aber auf Grabungen, auch in alten Kirchen, angewiesen. Diese archäologischen Grabungsergebnisse hatten ja auch Meyer-Barkhausen seinerzeit veranlasst, überregionale Vergleiche mit den Gebieten am Niederrhein und den Niederlanden zu ziehen, besonders weil hier durch Kriegseinwirkungen des II. Weltkrieges damals viele kleinere Kirchen zerstört wurden und so in ihrer Fundamentanlage eingehend untersucht werden konnten, was bei noch bestehenden Kirchen oft so nicht möglich ist.

Wenn auch die Kleinkirchen in karolingischer Zeit auf die gleichen Wurzeln zurückgehen, so waren sie trotz allem nicht völlig einheitlich ausgebildet, es gab durchaus regionale Unterschiede, wie wir später an den Beispielen darlegen werden. Unser heutiges Mittelhessen ist ja auch nicht aus einem homogenen historischen Gebilde hervorgegangen, und so kann man auch nicht erwarten, dass es in der Vergangenheit einen Bereich künstlerischer Einheit gebildet hat. Bei den Kleinkirchen und deren Ausgestaltung sehen wir vor allem, dass die einflussreichen Reichsklöster Hersfeld, gegründet 736/43, Fulda, gegründet 744 und Lorsch, im Jahr 764 gegründet, erheblichen Einfluss auch auf den Bau kleinerer Kirchen ausübten.

Es ist immer ein gewisses Risiko, nicht mehr bestehende Kirchenbauten nur anhand von Grabungsergebnissen und Fundamentresten zeichnerisch zu rekonstruieren. So können derartige Skizzen auch nur annähernd den Originalzustand wiedergeben, dies gilt insbesondere im Hinblick auf die Größe und Anzahl der Fenster, Türen, die Höhe des Baukörpers und die Dachneigungen. Hierbei sind wir dann auf Erfahrungswerte und die wenigen erhaltenen Beispiele angewiesen. Rekonstruieren wir hier doch praktisch 2-D-Funde in ein fertiges 3-D-

4 Bspw. dem „Lorscher Codex“, übertragen von Karl Glöckner, dem „Breviarium Lulli“ aus Hersfeld, dem „Codex diplomaticus Fuldensis“ von E. F. J. Dronke, der „Beatus-Urkunde“.

Modell.⁵ Aber nur durch derartige Skizzen, die ganze Kirchen darstellen, werden für viele unserer heutigen Besucher diese Stätten frühen Christentums und der Kirchenbau, der möglicherweise seit Jahrhunderten verschwunden ist, zum Teil wieder greifbar.

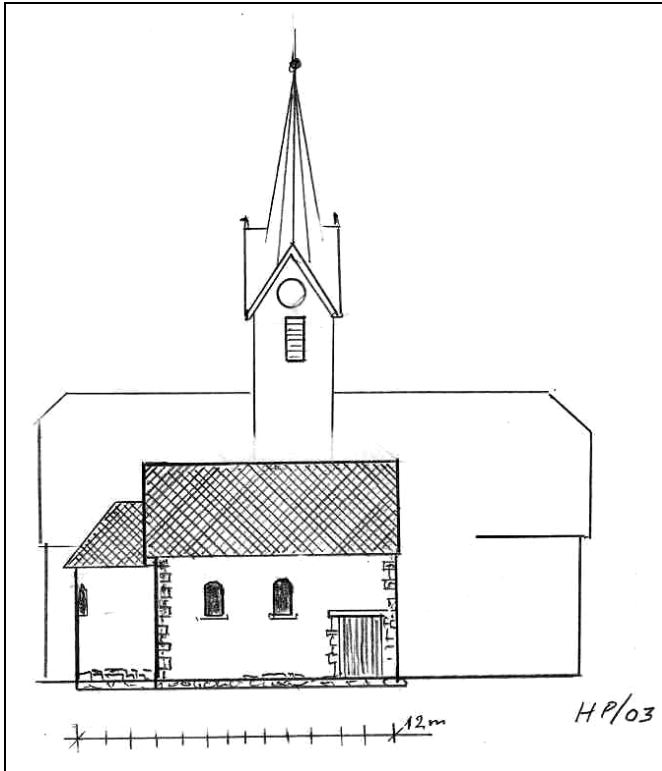


Abb. 1: Zeichnerische Rekonstruktion, eine Vorgängerkirche in einer heutigen Dorfkirche, typisches Beispiel hierfür ist Pohlheim-Hausen, Seitenansicht von Norden, (Skizze Verfasser)

Heute noch bestehende frühe Kirchen sind in aller Regel so weit umgebaut oder auch „verbaut“, dass die Erkenntnisse auf die Entstehungszeit äußerst spärlich sind, dies soll an dem Beispiel der Dorfkirche von Grünberg-Queckborn einmal näher dargelegt werden. Queckborn wurde erstmals 930 urkundlich als „Quetbrunnen“ erwähnt⁶. Der

5 Wenn natürlich die archäologischen Grabungen auch bspw. die Höhe der Fundamente etc. aufweisen und aus der Stärke der Fundamente auf die Höhe geschlossen werden kann.

6 Dronke, E. F. J.: „Codex diplomaticus Fuldensis“.

frühere Architekt der ev. Kirche von Hessen-Nassau, Dr. Peter Weyrauch, hält die Entstehung der Kirche im frühen 10. Jh. oder noch früher für wahrscheinlich, wenn er schreibt: „... zur Zeit der ersten Erwähnung des Dorfes muss die Kirche schon bestanden haben...“⁷. Diese Dorfkirche zeigt, obwohl sie im ganzen sehr harmonisch wirkt, heute dem Betrachter noch die recht unterschiedlichen Stilformen. Auf der Südseite des Kirchenschiffes sind noch deutlich die 2 kleinen, romanischen Fenster erkennbar, man sieht hier auch an zwei romanischen Gewänden von Eingängen, dass eine erste Umbauphase noch in romanischer Zeit stattgefunden haben muss. An dieser Südwand und am eingezogenen Rechteckchor sind später, in gotischer Zeit, neue spitzbogige Fenster mit ursprünglich Maßwerk eingebaut worden. Außerdem wurde in gotischer Zeit ein Sakristeianbau vorgenommen, der heute aber auch nicht mehr vorhanden ist, von ihm zeugen nur noch Ansätze des Kreuzrippengewölbes und ein Schildbogen. Die folgenden Stil-Epochen, Renaissance-/Barockzeit, brachten dann Veränderungen am Dach bspw. den Dachreiter mit welscher Haube. Die Nordwand zeigt dann schon eindeutig klassizistische Fensteröffnungen, also aus einer Bauzeit um 1800. Aus unserer Zeit stammt der nördliche Anbau. Wir sehen hier auch, dass es nicht unbedingt eines Wetzlarer Domes bedarf, um stilistische Veränderungen an einem Kirchenbau im Laufe der Jahrhunderte zu dokumentieren. Wir sehen daran aber auch, wie schwer es ist, den ursprünglichen Bauzustand einer Kirche zu erkennen. Dieses Beispiel macht überdeutlich, warum wir auf Grabungsergebnisse von alten Kirchen angewiesen sind, wenn wir die Ursprungssituation erkennen wollen. An anderen Beispielen, wie der Johanniskirche in Bad Nauheim und Kirchberg bei Fritzlar, wird aber auch klar, dass möglicherweise Grabungen in Kirchen auch kein eindeutiges Bild ergeben. In Bad Nauheim musste man schon 1933/34 feststellen, dass die ursprüngliche Situation so gestört ist, dass sie sich nicht mehr rekonstruieren lässt, in Kirchberg (Schwalm-Eder-Kreis) wurde dieser Befund 1979 festgestellt. Gerade Kirchen, die in Dörfern liegen, die schon früh zu Wüstungen wurden, noch bevor die bekannten und massiven, gotischen Veränderungen am Kirchenbau einsetzten, sind daher von besonderer Bedeutung. Besonders interessieren hier natürlich die in der frühen Missionszeit entstandenen Kirchen.

In der Literatur wird öfters dargestellt, dass bei einigen alten Kirchen, auch bei uns in Oberhessen, dort an gleicher Stelle, eine frühere Holzkirche vorangegangen sei, dies konnte aber m. E. in Hessen bis vor einigen Jahren nur in ganz wenigen Fällen sicher nachgewiesen werden, einerseits sicher auch, weil dazu bei uns systematische Unter-

7 Weyrauch, Peter: „Die Kirchen des Altkreises Gießen“, Gießen, 1979, S. 150.

suchungen fehlen, andererseits sind diese Holzteile archäologisch nicht einfach zu fassen. Ist es in aller Regel doch nur eine Verfärbung im Untergrund späterer Kirchen, die auf so einen Vorgängerbau hinweist. Liegen die Pfostenlöcher gar direkt unter den Fundamenten einer späteren Steinkirche, werden sie wohl kaum gefunden, ebenso wenn die Ebene der späteren Kirche auf Höhe des Pfostengrundes liegt.⁸

In der Remigiuskirche von Büdingen wurden 1970/71 nicht sicher datierbare Reste einer früheren Holzkirche aufgedeckt, sie stammen aber wohl aus der Zeit um 700 n. Chr.. Im Jahr 1980 wurde in Holzheim bei Fritzlar eine weitere Pfosten-Kirche in Hessen nachgewiesen. Auch bei den schon von Meyer-Barkhausen erwähnten Grabungen in den Niederlanden konnten ja Holzbauten in regionaler Bauweise bestätigt werden, nämlich das sogenannte Gerüsthaus mit 2 Reihen tragender Innenstützen, die einen Hinweis auf einheimische Zimmerleute gaben. Diese Kirchen (20 in der Provinz Limburg) konnten durch begleitende Scherbenfunde ins 8. u. 9. Jh. datiert werden, Brandspuren lassen vermuten, dass diese Holzkirchen seinerzeit durch die brandschatzenden Normannen untergegangen sind.⁹ Alle diese Funde rechtfertigen die These also, dass den Steinkirchen wohl öfter frühere Holzkirchen an gleicher Stelle vorangingen und dies kann prinzipiell auch für Hessen angenommen werden, wie spätere Funde dann auch sicher zeigen.

In der Entwicklung der Grundrisse karolingischer Kirchen lassen sich in der Regel drei Phasen feststellen. In der ersten findet man durchweg Grundrisse, die ganz auf dem Rechteck aufgebaut sind. Am meisten verbreitet ist im 8. und 9. Jahrhundert ein Kirchentyp, der aus einem rechteckigen Schiff und einem schmaleren also eingezogenen Chor in Gestalt eines Quadrats oder Rechtecks besteht. In Hessen tritt dieser Typ unter anderem in Büraberg (um 700-720), Dietkirchen (um 700-720), Lorsch-Altminster (um 760-763), auf dem Christenberg bei Münchhausen (8. oder 9. Jahrhundert) und in Bad König (Anfang 9. Jahrhundert) auf, bei einfachen Dorfkirchen hält er sich noch bis ins 11. Jahrhundert. Gelegentlich liegt im Westen auch eine schmalere oder gleichbreite Vorhalle. Möglicherweise ist es ein Grundriss, der ursprünglich einmal für den Holzbau entwickelt wurde, denn dort konnte man aus technischen Gründen keine oder nur eingeschränkt eine halbrunde Apsis gestalten. Die ältesten Missionskapellen waren, wie oben

8 Aus vielen Regionen Deutschlands sind diese Holzkirchen sicher und relativ häufig nachgewiesen, so z. B. in Brenz a. d. B. bei Heidenheim (Lit. Klotz, Heinrich, in: Geschichte der Deutschen Kunst, Bd. 1).

9 MOHG NF 43, a.a.O.

angedeutet, also vermutlich aus Holz erbaut,¹⁰ da diese Bauweise sicher auch den germanischen Stämmen vertraut war. Für Fritzlar ist eine erste Holzkirche durch die Vita des hl. Bonifatius überliefert.

Es kann aber andererseits auch sein, dass der Saalbau mit einem eingezogenen Rechteckchor von irischen Missionaren eingeführt worden ist, denn bei Oratorien in Irland tritt er bereits vor 600 n. Chr. in einer Form auf, wie sie dann von irischen Priestern bspw. für Büraberg gewählt wurde. Was spricht daher also eigentlich dagegen, dass es mehrere Einflüsse waren, die für diese Bauweise den Ausschlag gaben?

In einer zweiten Phase werden, besonders bei größeren Kirchen, die Grundrisse dann reicher ausgebildet, offensichtlich geschah dies nach dem Vorbild frühchristlicher Kirchenbauten Roms. Das erste bekannte Beispiel dafür bei uns ist der Sturmius-Bau in Fulda, eine dreischiffige Basilika mit schmalen Seitenschiffen und sehr breitem Mittelschiff, an das im Osten eine gleichbreite halbrunde Apsis anschließt. Von Sturmius ist aus seiner Vita bekannt, dass er 747/48 mit einigen Gefährten in Rom war, erst danach wurde wahrscheinlich das nach ihm benannte erste Kirchengebäude in Fulda erbaut und gegen 770 vollendet. Sollte es sich allerdings bei der ersten in Bad Hersfeld festgestellten Kapelle um die der Einsiedelei handeln, so wäre diese um 736-743 ebenfalls von Sturmius erbaut worden und das erste Beispiel für das Auftreten einer halbrunden Apsis in Hessen.¹¹ Dann wäre die Verbindung zu römischen Kirchen durch Bonifatius möglicherweise selbst erfolgt, für den 718/19 erstmals und dann 722/23, 732 und 744 Romreisen überliefert sind.

An dieser Stelle erhebt sich die Frage nach der Entstehungszeit der ersten in Fritzlar durch Grabung festgestellten Steinkirche, einer schon dreischiffigen Basilika mit Westquerschiff und direkt daran anschließender, gestelzter Apsis. Friedrich Oswald, der den Bau 1970 gemeinsam mit Rolf Gensen entdeckt hat, hält ihn zwar wegen des, wie er glaubt, aus Fulda von der Ratgar-Basilika abgeleiteten Westquerschiffs für eine Schöpfung aus der Zeit um 780-790. Genauso gut kann es aber sein, dass Bonifatius selbst unter dem Eindruck von Alt-St.-Peter in Rom, wo er 722 vom Papst zum Bischof und 732 zum Missions-Erzbischof geweiht worden war, nach diesem Vorbild der Grabstätte des hl. Petrus die erste steinerne Klosterkirche Fritzlar errichten ließ und 732 weihte, Vielleicht hatte er sie ursprünglich zu seiner

10 Kiesow, Gottfried, Romanik in Hessen, Stuttgart 1984, S. 12.

11 Die älteste Kirche mit dieser Chorform dürfte wohl die Klosterkirche Romainmotier I, um 460 sein. Binding/Untermann, in: Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, Darmstadt 1985, S. 20.

Grabeskirche bestimmt, denn damals war er schon über 65 Jahre alt, musste also mit seinem Ende, vor allem auch jederzeit mit dem Märtyrertod rechnen. Fulda war damals noch nicht gegründet und selbst als Sturmius dort die erste Kirche begann, war noch nicht abzusehen, dass sich die dritte Klosterkirche dank der Exemtion so glänzend entwickeln würde. So mag Bonifatius erst als Erzbischof von Mainz den Entschluss gefasst haben, Fulda statt Fritzlar zu seiner letzten Ruhestätte zu machen. Im Jahre 732 aber war Fritzlar noch das Zentrum der ostfränkischen Mission und so wäre es durchaus logisch, wenn für deren Klosterkirche durch Bonifatius selbst die Raumform der römischen Basilika mit Querschiff und Apsis eingeführt wurde.¹² Inwieweit diese frühen Bauten aber, mit Ausnahme der Apsisform, entscheidenden Einfluss auf unsere kleinen Dorfkirchen genommen haben ist ungewiss.

Mit der Abkehr von den bis dahin üblichen Grundrissen der fränkisch-irischen Herkunft und der Hinwendung zu Rom als Vorbild hätte Bonifatius aber auch baulich das deutlich gemacht, was er gegenüber den bereits vor seiner Mission zum Christentum gelangten Franken und Chatten mehrfach feststellte, nämlich, dass sie auf Irrwege geraten und nicht rechten Christentums seien. Ist es ein Zufall, dass die mit großer Wahrscheinlichkeit zu Lebzeiten des Bonifatius von diesem initiierten kleinen Kirchenbauten in Hersfeld und Fulda eine (halbrunde) Apsis besitzen, während die ersten nach 760 vom fränkischen Adel erbauten Klosterkirchen in Lorsch noch den „alten“ Rechteckchor beibehielten?

Zu den hier angesprochenen, nach diesen römischen Vorbildern geprägten karolingischen Kirchen in Hessen gehören wenig später natürlich auch bspw. die Einhards-Basilika in Seligenstadt und die Laurentiuskirche in Trebur.¹³ In der nächsten Phase der karolingischen Bauweise tritt dann u. a. die Einhards-Basilika in Steinbach hervor (821-27), hier tritt dann zum erstenmal ein dreizelliges Sanktuarium¹⁴ auf. Dies soll der Chronologie wegen eingefügt werden, auf die kleinen Dorfkirchen war der Einfluss dieser großartigen, frühen Kirchen zu diesem frühen Zeitpunkt noch gering, hier hielt man eher an tradierten Formen mit den genannten Ausnahmen fest.

12 Kiesow, a.a.O.

13 Kiesow, a.a.O.

14 Die für die Laienwelt unzugängliche Apsis, später wird der Begriff für die Stätte des Hochaltares verwendet.

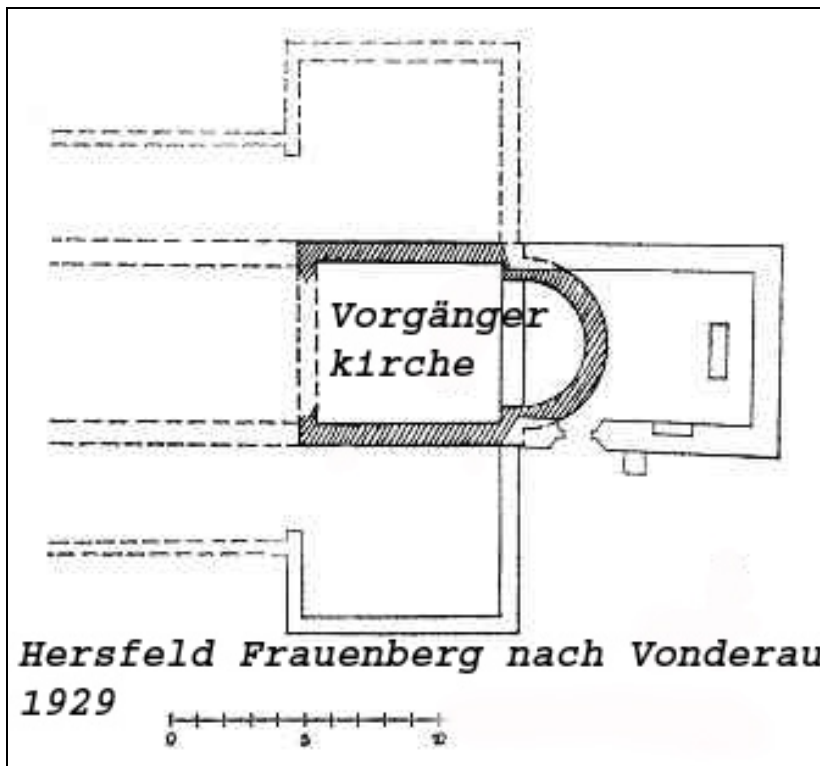


Abb. 2: Hersfeld Frauenberg, Grabung durch Joseph Vonderau 1929, Fundamente der Vorgängerkirche unter der romanischen Ruine. (Skizze nach Vonderau in *Denkmaltopographie BRD, Hessen*, S. 202 mit Ergänzungen des Verfassers)

Es ist festzustellen, dass gerade bei uns in Hessen offene und geschlossene halbrunde Apsiden bei Kleinkirchen, in der Zeit der Missionierung im 8. Jh., aber offenbar schon eine weitaus größere Rolle spielen als in manch anderen Gegenden Deutschlands.

Diese halbrunden Apsiden kommen signifikant bei den durch die beiden Klöster Hersfeld und Fulda beeinflussten Kirchen vor. So sei an dieser Stelle schon auf Hersfeld, die Kirche am Frauenberg, hingewiesen, in der Joseph Vonderau unter der spätromanischen Ruine solche Spuren gefunden hat. Nach Vonderau wurde der Saalbau der um 800 entstandenen Kirche auf dem Frauenberg erst um 1000 durch eine dreischiffige Basilika mit Querhaus erweitert,¹⁵ nach Hörle wurde die

15 Hier wäre dann wohl der Einfluss der vorgenannten größeren Kirchen unverkennbar.

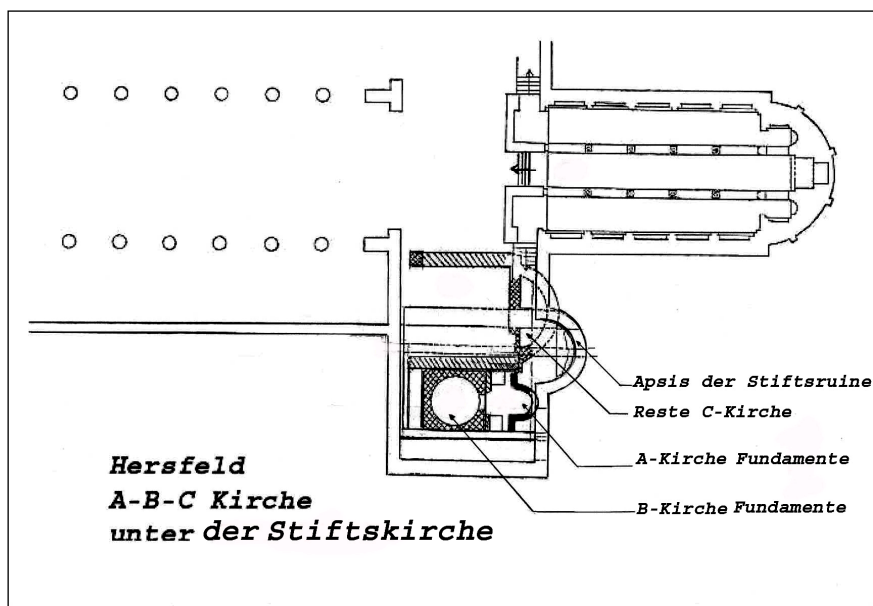


Abb. 3: Fundamente von 3 Vorgängerkirchen unter dem südlichen Querhaus der Stiftsruine. (Skizze nach Denkmaltopographie BRD, Hessen, Seite 125 mit Ergänzungen des Verfassers)

karolingische Kapelle lediglich nach Osten verlängert. Dieser Verlängerung seien die noch heute sichtbaren Mauerreste zuzuordnen¹⁶. Auch im südlichen Querhaus der Stiftskirche von Hersfeld wurde von dem schon genannten Joseph Vonderau bereits 1921 die sogenannte A-Kirche ergraben, eine Saalkirche mit offener halbrunder Apsis, die ins 8. Jh. verweist. Die B-Kirche, ein Zentralbau (Taufkirche), soll annähernd zum gleichen Zeitpunkt entstanden sein wie die C-Kirche, diese wird aber erst als die Gründungskirche des Lullus 769 angesehen. Sie hatte übrigens die geschlossene halbrunde Apsis.¹⁷

Die frühen Kirchen waren in den damaligen Dörfern oft die einzigen Steinbauten, abgesehen von einzelnen Herrenhöfen, die als sogenanntes „festes Haus“ vielleicht in Steinbauweise errichtet waren, Hessen war Holzbau land. Auch in den Städten kamen früher Steinbauten noch recht selten vor. Das zeigt eine Namensbezeichnung aus Marburg. Dort wird 1251 ein „Conradus de domu lapidea“ genannt, der allein durch den Besitz eines Steinbaues identifiziert werden konnte. Es handelt sich wahrscheinlich um das im Jahr 1960 abgebrochene Haus in der Hof-

16 Wiegand, Thomas, in: „Denkmaltopographie Deutschland“, Kulturdenkmäler Hessen, Bd. Hersfeld III., S. 202, Wiesbaden 1999.

17 MOHG NF 43. a.a.O.

statt¹⁸. Ob uns einzelne Mauerwerkstechniken bei der Datierung von Kirchenbauten weiterhelfen ist umstritten, so wird das Mauerwerk mit sogenannten Rollschichten, bei dem kleinsteiniges Material verwendet wurde, so wie auf dem Christenberg, in Fronhausen und vor allem in Dautphe, heute überwiegend dem 12.-13. Jh. zugewiesen, obwohl es schon nachweislich in römischer Zeit aufgetreten ist, so bspw. in Boppard bei den Umfassungsmauern oder an Limesbauten wie an der Saalburg und in Osterburken¹⁹. Bei diesem Fischgrätenmauerwerk²⁰ war man zeitweise der Überzeugung, es handele sich hierbei um eine reine frühe Zierform. Einige Beispiele belegen aber, dass es auch an Stellen verwendet wurde, die nie zur Ansicht bestimmt waren. Auch hier soll noch einmal die Kirche in Dautphe angeführt werden. Dort hat sich im Dachraum der alte Westgiebel mit seinem ursprünglichen Putz erhalten, der diese Ansicht belegt. Es lassen sich noch einige Beispiele für die Verwendung im 12.-14. Jh. anführen, so bspw. die Dorfkirchen in Odenhausen/Lumda und in Queckborn, die in das 10.-13. Jh. reichen.

Ein weiteres Phänomen, das bei größeren Kirchen teilweise beobachtet werden kann, ist der sogenannte Achsenknick.²¹ Er tritt bei kleineren Kirchen äußerst selten auf. Das er aber auch dort vorkommt, beweist u. a. die Kirche in Großen-Buseck. Der Chor, das Langhaus und der Turm sind teilweise versetzt zueinander²². In Großen-Buseck wird 1199 ein Priester und 1233 ein Plebanus genannt, der Ort war Sedes für das gesamte Buseckertal und die Kirche dort dem hl. Laurentius geweiht. Die heutige Kirche enthält noch deutliche Bestandteile, die sie in romanische Zeit datieren, so der untere Teil des Turmes, Mauerwerk von Schiff und Querschiff. Es muss auch offenbar mehrere Umbauten der Kirche gegeben haben. Es gibt verschiedene Thesen für den Achsenknick bei Kirchen. Die überzeugendste ist die, nach der bei längerer Bauzeit oder Bauunterbrechung ein Wechsel im Patrozinium stattgefunden hatte und die liturgisch vorgeschriebene möglichst genaue Ostung der Kirche am Tag des Namenspatrons vorgenommen werden musste. Nach dem Planum und der Herrichtung des Baugrundes wurde die Mittelachse durch Einschlagen eines Pflockes mit einer langen Schnur festgelegt, deren Ausrichtung nach Osten dann durch Einschlagen des zweiten östlichen Pfostens genau im Augenblick des Sonnenaufganges erfolgte. Hatte nun das Patrozinium gewechselt und lag der Namenstag des neuen Titelheiligen in einer anderen Jahreszeit, so ging

18 Großmann, Dieter, in: „Mittelhessen“, Kunst des Mittelalters, Marburg 1991, S. 249.

19 Piper, Otto, in: „Burgenkunde“, Würzburg, 1912, S. 98.

20 Opus spicatum genannt.

21 Z. B. an der Stiftskirche Gernrode und der Kirche in Bautzen.

22 Siehe Abb. in: Walbe, Heinrich, „Die Bau- und Kunstdenkmäler im Kreis Gießen“ Bd. I, nördlicher Teil, Darmstadt, 1938, S. 151.

die Sonne an anderer Stelle auf. Möglicherweise glaubte man bei der „plötzlichen“ Abweichung der Achse auch an vorherige Messfehler der Vorgänger am Bau, denn über den Lauf der Gestirne wusste oder besser durfte man wenig wissen.²³

Kommen wir noch einmal zu den Kirchen in Hersfeld, dort wurde nämlich auch eine der hier so seltenen Rundkirchen (Zentralbau) nachgewiesen, die als Taufkirche ausgewiesen war. Diese Rundkirchen sind bei uns damals wohl nach dem Vorbild der Aachener Karlskapelle entstanden, obwohl bereits um 400 in Köln ein ovaler Memorialbau entstanden war. Sie konnten sich aber offenbar nicht so recht durchsetzen, denn in unserem Raum sind nur noch die Michaeliskapelle in Fulda, als Grabkirche für Abt Eigil erbaut (+ 822), eine Grabung bei Dreihausen, in der sogenannten „Höfe“ und vielleicht die Kapelle in Helmarshausen, Stadt Bad Karlshafen (um 1100) vermutlich anstelle einer älteren Kapelle entstanden, zu erwähnen. Für das Jahr 914 ist zwar auch eine Taufkirche in Haiger erwähnt, von der wir aber die genaue Gestalt nicht kennen. Auch diese Kirchen werden ursprünglich, wie die Karlskapelle, auf römische Vorbilder zurückgeführt, im Wesentlichen auf St. Vitale in Ravenna und das Grabmal des Theoderich ebenda.²⁴

23 Kiesow, Gottfried, in: „Monumente“, Magazin für Denkmalkultur in Deutschland, April 1999, Nr. 3/4, S. 44/45.

24 Dohme, Robert, in: Geschichte der Deutschen Baukunst, Berlin, 1887.

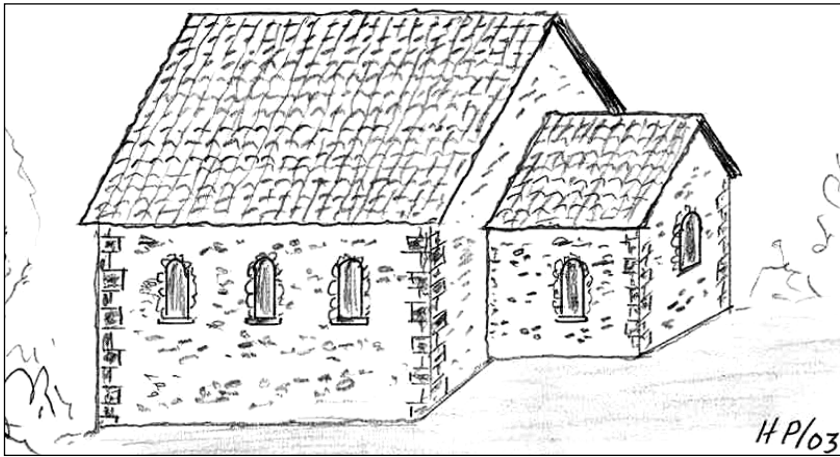


Abb. 4: Zeichnerische Rekonstruktion: kleine Saalkirche mit Rechteckgrundriss und rechteckigem (oder quadratischem) Chor (Skizze Verfasser)

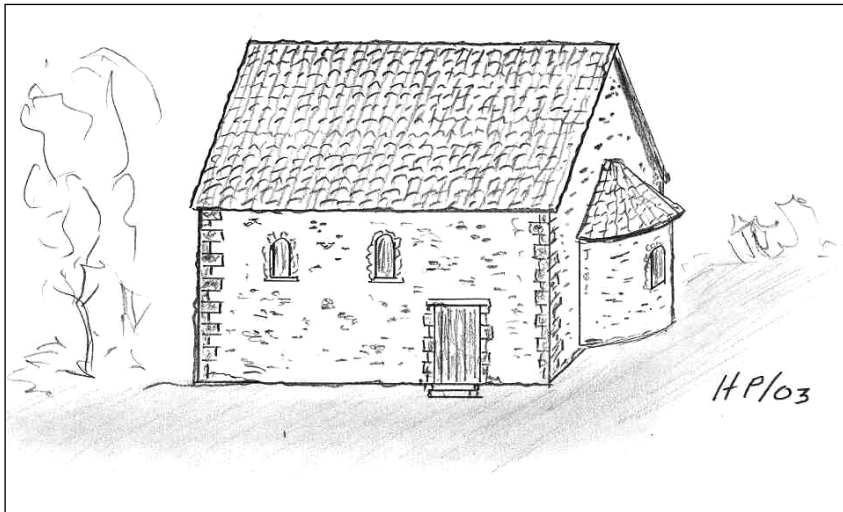


Abb. 5: Zeichnerische Rekonstruktion: rechteckiger Saalbau mit halbrunder Apsis (Skizze Verfasser)



Abb. 6: Stifter mit Kirche in Mals (Südtirol) Wandmalerei, 9. Jh. St Benedikt. (Quelle: Fillitz, Herrmann in: „Das Mittelalter“ Frankfurt a.M./Berlin, 1969).

Diese Abbildung zeigt deutlich, dass hier vom Stifter ein Kirchenmodell gezeigt wird, wie wir es hier für Kleinkirchen beschreiben, eine einfache, frühe Saalkirche, noch ohne Chor oder Apsis.

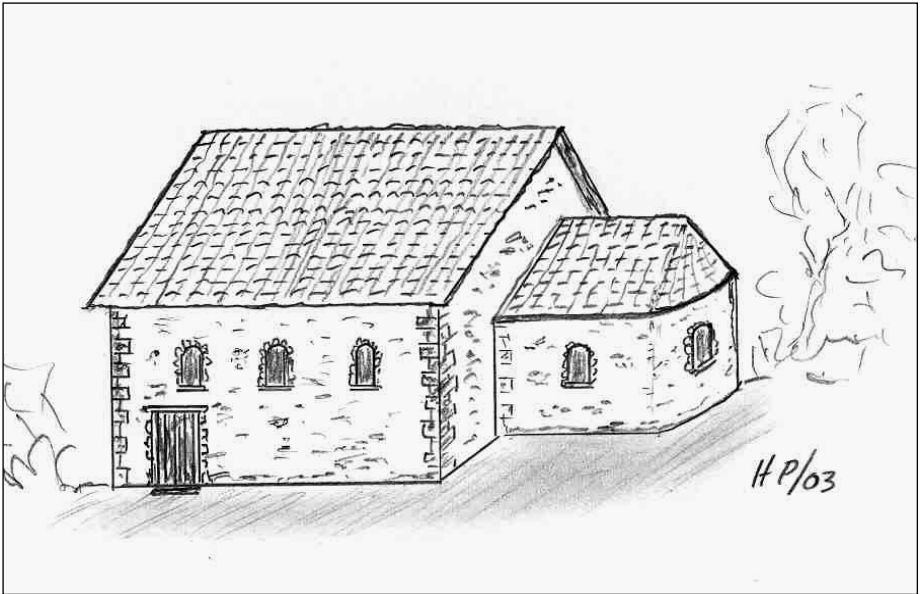


Abb. 7: Zeichnerische Rekonstruktion: rechteckiger Saalbau mit gestelztem halbrundem Chor (Skizze Verfasser)

Um einen Überblick über die Formen der bei uns festgestellten Kirchengrundrisse von Kleinkirchen zu erhalten, sollen die Grundrissformen einmal systematisch in Skizzen aufgeführt werden. (jedoch nicht maßstäblich)

Auf diesen Systemskizzen sind die Maßverhältnisse zwar unterschiedlich dargestellt, diese Maßverhältnisse haben jedoch keinen Bezug zu der mit ihnen in Verbindung dargestellten Apsisformen, sondern sollen nur die Vielzahl der Grundrissvarianten darlegen.

Diese verschiedenen Grundrissformen werden bei der Aufzählung der einzelnen Kirchen zur schnellen Orientierung noch einmal, aber ebenfalls nicht maßstäblich wiederholt.

Typische Grundrissformen früher Kirchen:

(Systematische Darstellung der Grundrisse und der verschiedenen Chorformen, jedoch nicht genau maßstäblich, alle Skizzen Verfasser)



Abb. 8: Grundriss I, rechteckige Saalkirche ohne Chor

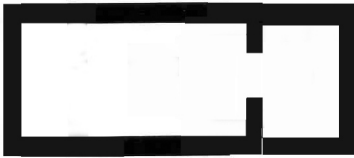


Abb. 9: Grundriss II, rechteckige Saalkirche mit abgetrenntem, jedoch nicht eingezogenem Chor

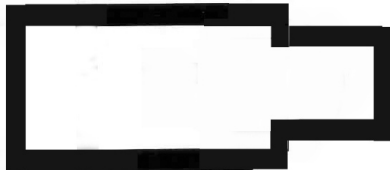


Abb. 10: Grundriss III, rechteckige Saalkirche mit offenem, eingezogenem, rechteckigem (oder quadratischem) Chor

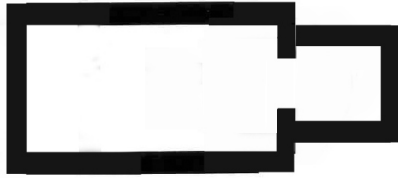


Abb. 11: Grundriss IV, rechteckige Saalkirche mit geschlossenem, eingezogenem, rechteckigem (oder quadratischem) Chor

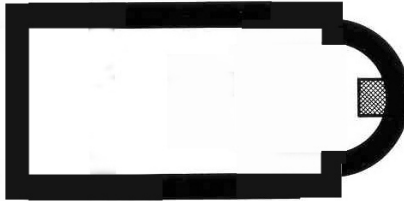


Abb. 12: Grundriss V, rechteckige Saalkirche mit offener halbrunder Apsis



Abb. 13: Grundriss VI, rechteckige Saalkirche mit geschlossener, halbrunder Apsis



Abb. 14: Grundriss VII, rechteckige Saalkirche mit offener, leicht gestetzter, halbrunder Apsis

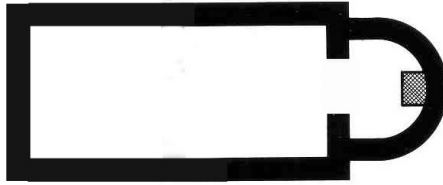


Abb. 15: Grundriss VIII, rechteckige Saalkirche mit geschlossener, leicht gestelzter, halbrunder Apsis

Sonderformen im Grundriss von kleinen Kirchen:



Abb. 16: Karolingische Rundkirche in der „Höfe“ bei Dreihausen, Kreis Marburg/Biedenkopf zum Vergleich

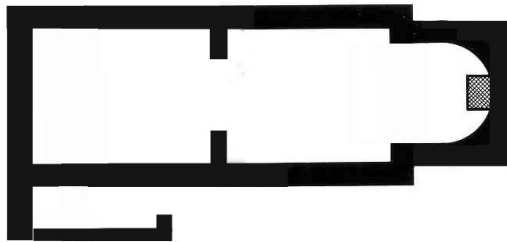


Abb. 17: Sonderform, die sogenannte Theutbirg-Basilika bei Nauborn/Wetzlar, Grundriss mit Vorraum, Nebenraum und innen gerundetem Chor.

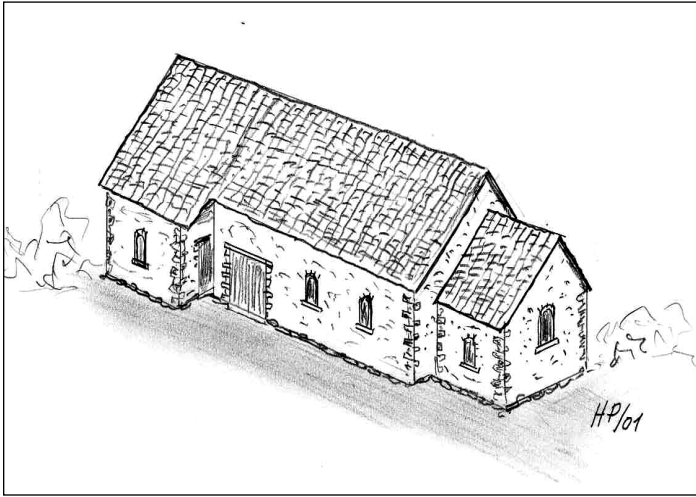


Abb. 18: Sonderform, die sogenannte Theutbirg-Basilika bei Nauborn/Wetzlar hat wohl einmal so oder so ähnlich ausgesehen, (Skizze Verfasser)

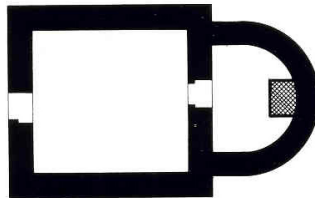


Abb. 19: Sonderform, quadratischer Grundriss des Kirchenschiffes mit gestelzter, halbrunder, geschlossener Apsis in +Udenhausen bei Roßberg im Kreis Marburg/Biedenkopf

Einzeldarstellungen der Kleinkirchen:



Nun wollen wir uns die alten Kleinkirchen, über die wir hier berichten, einmal einzeln näher ansehen. Wie sich aus dem oben Dargestellten ergibt, ist es kaum möglich, hierbei eine genaue chronologische Reihenfolge einzuhalten, da die verschiedenen Bauformen, die sich meistens nur auf die Form des Chores auswirkten, teilweise nebeneinander bestanden haben und regional in Hessen verschiedene Ausprägungen fanden. Es soll aber von den weiter oben schon in der Skizze dargestellten Grundrissformen möglichst jeweils mindestens ein Beispiel folgen.

Kirchen mit Grundrissform I, rechteckige Saalkirche ohne Chor

Beginnen wir mit der wohl einfachsten Grundrissform, die sicher auch als eine der ältesten Formen überhaupt gelten kann. In der Dorfwüstung **Holzheim bei Fritzlar**, Schwalm-Eder-Kreis, wurde im Jahr 1980 eine kleine Holzkirche ausgegraben. Nach dem Grabungsbefund handelt es sich um eine Fachwerkkirche von ca. 6,00 m x 12,00 m. Die Stützelemente waren in den Boden eingegraben und haben die tragenden Sockelmauern unterbrochen. Damit dürfte es sich um einen der ältesten, archäologisch nachgewiesenen Holzbauten im Kirchenbau in Hessen handeln. Gleichzeitig um einen, der in der Vorbemerkung schon angesprochenen ursprünglichen Kirchenbauten in Holzbauweise, die auch den späteren Steinbau vermutlich von der Form her stark beeinflusst haben. Der Ausgräber datiert den Bau vorsichtig in oder vor das 10. Jh.. Urkundlich wird der Ort Holzheim erstmals 1335 erwähnt, bei der Kirche handelt es sich wohl um die Eigenkirche eines Herrenhofes. Der Ort wurde vermutlich um 1425 im Streit zwischen Hessen und Mainz zerstört (Kämpfe „bey Englis“ am 23. Juli 1427).²⁵

In der Nähe von **Schröck** bei Marburg findet sich der sogenannte Elisabethbrunnen, oberhalb dieses Brunnens wurden von Friedrich Küch, Marburg, 1935 die Grundmauern der bereits 1527 abgebrochenen sogenannten Kreuzkapelle freigelegt. Es wird aber angenommen, dass

²⁵ Wand, Norbert/Weiß, Ulrich: „Beitrag zur Archäologie mittelalterlicher Kirchen in Hessen“, Materialien zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 9, Wiesbaden, 1989, S. 47-71.

diese Grundmauern nicht mit der ursprünglichen Kapelle dort übereinstimmen. Der Ausgräber selbst hält eine Vorgängerkapelle an der gleichen Stelle für möglich. Bei der Nähe zur Amöneburg ist hierbei an eine, auf die Missionstätigkeit des Bonifatius zurückgehende Taufkapelle zu denken, die vielleicht noch unter den aufgedeckten Fundamenten zu suchen wäre. Dass sich diese Form aber auch im späteren Mittelalter noch hielt, beweist u. a. die Friedhofskirche auf dem „Totenkippel“ von **Meiches**, die wohl um 1500 errichtet wurde (Inscription am Westportal 1501).

In **Steinau** a. d. Straße sind in der ehemaligen Katharinenkirche insgesamt 4 Vorgängerkirchen nachgewiesen worden. Die erste Kirche, die um 886 entstanden sein dürfte, war vermutlich eine kleine rechteckige Saalkirche ohne Chor. Wie weiter unten dargestellt, konnte der gesamte Chorbereich der Kirche aber nicht hinreichend untersucht werden. Die festgestellten Grundmauern betragen ca. 12,00 m x 7,00 m.

Südlich an einem Berghang, in einem Gehölz, bei **Rauischholzhausen**, in der früheren Dorfstelle **Breitenborn** wurde ebenfalls von Küch 1930 eine kleine Dorfkirche ergraben. Bei der Aufzählung in MOHG NF 43 von Meyer Barkhausen wird diese Kirche noch in die Kategorie Rechteckgrundriss ohne Chor und Apsis geführt, in der neueren Literatur heißt es jedoch „... *frühmittelalterliche Kleinkirche mit runder Apsis*“²⁶. Der Ort wird in der Bonifatius-Biographie und in Fuldaer Urkunden im 8. Jh. genannt (753), so dass sein Bestehen um diese Zeit gesichert erscheint. Seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert liegt der Ort wüst. Erwähnenswert ist noch, dass die Kirchhofsmauer ein sogenanntes Wangentor aufweist, ähnlich wie in Ebsdorf. Bei der Grabung wurden keine begleitenden Hinweise für eine nähere Datierung gefunden und auch keine Spuren einer früheren Kirche an dieser Stelle, so dass es wahrscheinlich ist, dass wir es hier mit der Ursprungskirche zu tun haben.

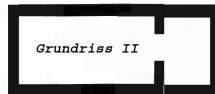
Die Grabung 2002 in der Schafskirche bei **Lißberg** ergab auch hier den Befund einer einfachen rechteckigen Kleinkirche ohne Apsis, wie er hier angeführt ist, aber auch, dass diese nicht, wie vielleicht insgeheim erhofft, aus der Zeit des Bonifatius, sondern wohl erst aus dem 16./17. Jh. stammt.²⁷

In der Wüstung **Waldradeberg** (15 km östlich Bad Hersfeld) wurde bei der Ausgrabung zwar auch ein Rechteckgrundriss von 7,95 m x 11,60 m entdeckt, doch wird diese Kirche wohl aus dem 14. Jh. stammen, der Ort soll schon spätestens seit dem Anfang des 15. Jh. wüst gefallen

26 Dobiak, Claus, in: „Archäologische Denkmäler Hessen“, Nr. 65, Langenstein, S. 5.

27 Rudolf, Pia, in: „Hessenarchäologie 2002“, S. 177 ff.

sein, nach einer anderen Quelle sogar noch früher (Landau um 1331). Wenn diese Kirche auch im Grunde nicht nachweislich in das 8. Jh. weist, so ist sie dann aber ein gutes Beispiel dafür, dass diese Grundrissformen für kleine Dorfkirchen über die Jahrhunderte bewahrt wurden.²⁸



Kirchen mit Grundrissform II, rechteckige Saalkirche mit abgetrenntem, jedoch nicht eingezogenem Chor

Für die hier vorgestellte Form mit dem sogenannten abgeschnürtem Chor ist die Kirchenruine in **Laubach-Ruthardshausen** als Beispiel angeführt, ein Guss-Schild in der Ruine gibt uns die bis jetzt gesicherten Daten an: ST VALENTIN / KIRCHE ZU RUTHARDSHAUSEN / ERBAUT UM 1260 / ERNEUERT 1970 / ERSTE NENNUNG DES DORFES 1340 / WÜSTUNG SEIT 1550. Die erhaltenen Reste, besonders am Chor, weisen die heutige Ruine als Überbleibsel einer frühgotischen Kirche aus. Von der Stadtkirche **Laubach** aus dem 11. Jh. wird berichtet, dass das Schiff der älteren Kirche klein, eng und gleich breit wie der Turm gewesen sei, bevor dort das Kirchenschiff erweitert und dann im Jahr 1702 erneuert worden ist. Für Laubach ist bereits für 1021 eine Pfarrei nachgewiesen.²⁹ Für die Kirche in **Hungen-Nonnenroth** ist uns ebenso überliefert, dass das alte Kirchenschiff genauso breit wie der Chorturm, wohl aus dem frühen 12. Jh., gewesen sein soll, bevor es 1775 breiter erneuert worden ist.

Dieser und der davor vorgestellte Grundriss wurden dann später, ab dem 16.-17. Jh. bei uns häufiger wieder üblich, besonders für die noch erhaltenen Fachwerkkirchen. Selbst der abgetrennte Chor kommt wieder häufiger vor (z. B. Kleineichen), obwohl der Triumphbogen nach Einführung der Reformation allgemein nicht mehr üblich war.

28 Archäologische Denkmäler in Hessen Nr. 47

29 Weyrauch, a.a.O.

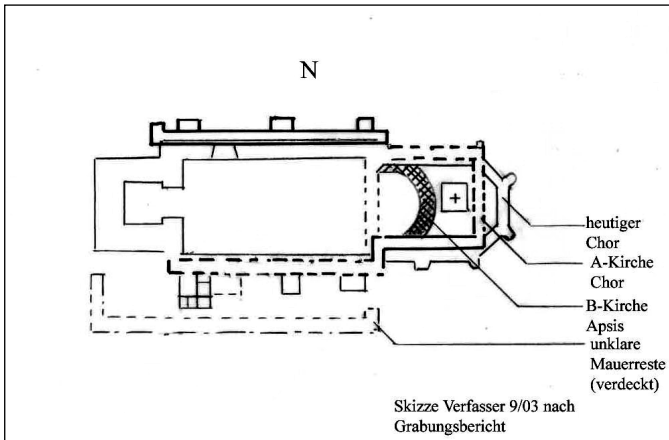
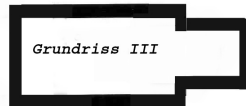


Abb. 20: Fundamentreste von Vorgängerkirchen A-B unter der heutigen Kirche auf dem Christenberg bei Münchhausen, Landkreis Marburg-Biedenkopf.



Kirchen mit Grundrissform III, rechteckige Saalkirche mit offenem, eingezogenem, rechteckigem (oder quadratischem) Chor

Kommen wir zu den bei uns am häufigsten nachgewiesenen Formen der Grundrissgestaltung: Rechteckkirchen (Saalkirchen) mit eingezogenem Rechteck- (oder Quadrat)-Chor. Zunächst betrachten wir die sogenannte Vorgängerkirche -A- auf dem **Christenberg bei Münchhausen**, der alten Kesterburg. Denn dort wurden 1953 vom Institut für Landesforschung unter dem heute bestehenden gotischen Bau 2 Vorgängerkirchen nachgewiesen, die wie üblich mit -A- und -B- bezeichnet werden. Dabei geht die ältere A-Kirche in die karolingische Zeit, die spätere B-Kirche dagegen wohl in ottonische Zeit zurück³⁰. Die A-Kirche weist jenen Grundriss auf, den wir hier vorstellen, eine Saalkirche mit einem langrechteckigen, eingezogenen Chorraum. Ob er sich offen oder geschlossen darstellte, konnte nicht mehr eindeutig ermittelt werden. Um diese Frage zu klären, sind in der Regel eindeutige

30 Dehio Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Hessen, München, 1982, S. 633

Mauervorsprünge in den Fundamenten erforderlich oder die Verspannungsmauer unter dem vermuteten Chorbogen wurde gefunden und zeigt Merkmale, die auf einen Chorbogen hindeuten. An Stelle dieser Kirche wurde wohl noch im 11. Jh. ein schmalerer und kürzerer, einschiffiger Neubau mit Halbrundapsis errichtet, dessen rundbogige Fensterchen bei der Grabung gefunden wurden. Die Kirche auf dem Christenberg war übrigens im Mittelalter Dekanatskirche und kirchlicher Vorort des gesamten oberen Lahn- und Edertales.³¹ Die neuesten Grabungsergebnisse, die in Hessen-Archäologie 2001 dargestellt sind, zeigen, dass der Christenberg möglicherweise noch für einige Überraschungen gut ist.³²

Die ehemalige Katharinenkirche in **Steinau a. d. Str.** war noch bis 1969 in Gebrauch, dann standen Renovierungsarbeiten an, so dass die Gottesdienste in der 1724-31 erbauten und im Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen Reinhardskirche stattfanden (Graf Reinhard von Hanau). Die Kirchengemeinde gab das Kirchengebäude der ehemaligen Katharinenkirche zum Umbau für ein Kulturzentrum frei. Die Umbauarbeiten begannen und ab 1974 wurden in dem Kirchenschiff Untersuchungen durchgeführt. Bis 1977 wurden u. a. die überlieferten Grablagen der Familie Grimm und Mauerkronen von insgesamt 4 Vorgängerkirchen innerhalb der jetzigen Kirche aufgedeckt.

Die 1. Kirche, eine kleine Saalkirche, vermutlich ohne abgeschiedenen Chor, wurde oben schon vorgestellt. Diese Entwicklung hier am gleichen Ort, 5 Kirchen über- und hintereinander, aus der Zeit von um 886 bis in die Spätgotik, zeigt die Entwicklung im Kirchenbau allgemein auf und ist damit ein hervorragendes Beispiel für diese Darstellung.

Die 2. Kirche, die etwa um 1100 entstanden sein dürfte, hatte möglicherweise schon einen eingezogenen Chor, wie er in karolingischer Zeit schon auftritt. Auf der Grabungsskizze ist jedenfalls ein entsprechender Ansatz zu erkennen.³³ Die Kirche hatte die Maße ca. 16,00 m x 8,00 m, kann also immer noch als Kleinkirche bezeichnet werden.

Die Kirche 3 dürfte dann die Maße 16,60 m x 9,20 m gehabt haben. Ihre Entstehung wird noch vor dem Zeitpunkt angenommen, an dem Steinau zur Stadt erhoben worden ist (1290), also möglicherweise noch im 12. Jh.. Der Chorbereich ist hier besonders undeutlich zu erkennen und durch die späteren Baumaßnahmen am gleichen Ort überlagert. Das Kirchenschiff verhält sich aber ganz symmetrisch zum jetzigen

31 MOHG NF 43, S. 74 ff.

32 Thiedemann, Andreas, in: „Hessen-Archäologie 2001“, Archäologische und Paläontologische Denkmalpflege im L f D, Stuttgart 2002, S. 126.

33 Doll, K. H., in: „Archäologische Denkmäler in Hessen“, Führungsblatt Nr. 62, Skizze.

Chorbereich. So kann angenommen werden, dass diese Kirche ebenfalls den eingezogenen rechteckigen Chor aufgewiesen hat, der in seiner Öffnungsbreite dem heutigen Chor entspricht und unter diesem verborgen ist bzw. auf den gleichen Grundmauern steht. Es kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass diese Kirche eine halbrunde Apsis hatte.

Kommen wir zur Kirche 4. Sie ist als ein Erweiterungsbau des vorherigen Kirchenbaues anzusehen und die Maße sind schon deutlich angewachsen: 19,40 m (?) x 12,60 m. Die Entstehung wird im 14. Jh. angenommen, in der Gotik, in der so viele neue Kirchen gebaut und auch bestehende Kirchen erheblich umgebaut worden sind. Von dieser Kirche 4 können wir sicher annehmen, dass sie den eingezogenen Rechteckchor aufgewiesen hat. Zu diesem Zeitpunkt dürfte auch der Turmunterbau entstanden sein. Möglicherweise war der Chor etwas kürzer gegenüber dem heutigen Zustand.

Die Kirche 5 **in Steinau a. d. Str.** ist der heutige Bau, er hat immer noch deutlich erkennbar den eingezogenen, nicht in ganzer Breite sich öffnenden Chor. An ihn wurde eine Sakristei angebaut und der Chor wurde teilweise erneuert. Die Kirche hat nun die Maße 19,40 m x 16,70 m, die Umbau- oder Erweiterungsmaßnahme wird für 1511 überliefert. Wenn die Kirchen 3-5 auch eigentlich nicht mehr in die Zeit fallen, über die wir hier berichten, so ist die Entwicklung dort aber von besonderem Interesse.

Bei dem nächsten Beispiel kommen wir wieder in unsere nähere oberhessische Heimat, in die Wüstung **+Hausen bei Lich**. Dort hat Walde-
mar Küther ab 1968 die kleine Dorfkirche des wüstgefallenen Dorfes Hausen ergraben und in MOHG den Grabungsbericht veröffentlicht³⁴. Das Dorf „Husen“ wird im Jahre 1268 zum erstenmal urkundlich erwähnt. Zu diesem Zeitpunkt hatte das Dorf wohl seine größte Ausdehnung und schon längere Zeit bestanden. Bald danach setzte sicher aber schon der Wüstungsprozess ein. In einer Urkunde von 1436 heißt es nämlich schon „Wustening Husen“, aber bis 1551 ist noch eine eigene Gemarkung bekannt. Im Jahr 1560 wird eine Wiese zu Hausen schon in einer Urkunde in der „Licher Gemarkung“ genannt. Die Flurnamen „Häuser Kopf“, „Am Häuser Schlag“, Lesesteine, einige Flurterrassen und Raine im Wald zeugen heute noch von diesem Dorf, aber vor allem die rekonstruierten Grundmauern der Kirche. Außer der o. a. Urkunde von 1268 gibt es noch wesentlich ältere Hinweise, besonders auf eine Kirche in Hausen. Bereits am 21.6.778 nämlich wird in einer Schenkungsurkunde dort eine Kirche erwähnt *„ecclesia, quae est*

34 MOHG NF 56 von 1971

constructa in silva in Marchlicheo sive Luttenbach“, d. h. „..... im Wald der Licher Mark zwischen Lich und Lutternbach“ (Lutternbach ist eine Wüstung bei Laubach). Der iro-schottische Abt Beatus schenkte aus seinem Eigenbesitz 8 Kirchen an das Kloster Honau bei Straßburg, darunter neben Wieseck, Schotten, +Hornuf (bei Hungen), Rodheim/Horloff, Bauernheim und Sternbach (im Wald bei Wickstadt) in der Wetterau auch Hausen.³⁵ Die Wüstung Hausen wird oft verwechselt mit dem heutigen Pohlheim-Hausen. Als man dort 1986 eine 1100 Jahrfeier abhielt, ging es um eine Urkunde aus dem Lorscher Codex vom 11. Mai 886 (DCCCLXXXVI = 886), von der einige Historiker meinten, es sei dort unsere Wüstung gemeint, mit „*Garuardeshusen*“ oder „*Garwardeshusen in pago wettreiba*“. Eine Anfrage beim Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt ergab auch kurzgefasst: „Die Frage, ob mit Garuardeshusen das heutige Pohlheim-Hausen oder die Wüstung Hausen bei Lich und Nieder-Bessingen gemeint ist, lässt sich wohl kaum noch mit endgültiger Sicherheit beantworten. Für beide Ansichten lassen sich gute Gründe anführen. eine 1100 Jahrfeier ist damit aber zu rechtfertigen“.³⁶ Die Kirche St. Walburga der Wüstung Hausen liegt im heute noch sichtbaren ummauerten Kirchhof auf einem Geländesporn am Abhang des Häuser Kopfes über dem Wettertal, nicht weit davon finden sich die schon erwähnten Siedlungsspuren in Form von Ackerrainen und -terrassen. Der Grundriss der Kirche, die ja in ihren Grundmauern rekonstruiert erhalten ist, zeigt jenen kleinen Saalbau in Rechteckform mit eingezogenem Rechteckchor, wie er seit karolingischer Zeit bei kleinen Dorfkirchen üblich war und auch noch länger bis ins 11. Jh. oft beibehalten wurde. Die Kirche ist nach Osten ausgerichtet. Einen Kompass gab es aber noch nicht. Man richtete sich damals wahrscheinlich nach dem Sonnenaufgang an dem jeweiligen Gedenktag, dem die Kirche geweiht war (Patronat), wie schon weiter oben dargestellt. Im ehemaligen Chorraum findet sich eine einfache Piscina (Wasserausguss), die der rituellen Händewaschung des Priesters und zum Spülen der Altargeräte diente. Auf der Nordseite der Kirche ist später ein Anbau entstanden, das zeigt die Baufuge zwischen den beiden Baukörpern. Wir können annehmen, dass er zuerst als Sakristei benutzt und später zum Beinhaus (Kärner) wurde. Ein bedeutender Fund von dort ist ein Beinrelief (Knochenschnitzerei) mit 2 rückblickenden Tieren über einem ornamentierten Streifen, eine fränkische Arbeit, mittelrheinisch, wohl aus dem 8. Jh.. Es wurde in Bruchstücken im Chor der Kirche gefunden. Es könnte sein, dass dieses

35 Herrmann, F.-R., in: „Archäologische Denkmäler in Hessen“ Nr. 4, Führungsblatt zu den Siedlungsrelikten und dem restaurierten Kirchgrundriss. Hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen, 1979.

36 „Festschrift 1100 Jahre Garwardeshusen ...“ Pohlheim-Hausen 1986, S. 49.

Beinrelief Teil eines Reliquienkästleins war, das in einem Sepulcrum (Reliquiengrab) lag. Während W. Küther fest überzeugt war, die in der Beatus-Urkunde genannte „Schottenkirche“ gefunden zu haben, gab und gibt es aber auch Zweifler an dieser These, denn bei einer Forstbeschreibung aus den 90er Jahren des 19. Jh. erscheint die sogenannte Schottenkirche nämlich auf der höchsten Anhöhe des damals sogenannten „Großhäuser Kopfes“. Dazu kommen Aussagen des verstorbenen fürstlichen Forstmeisters Heinrich Zimmer, dass dort bis 1904/07 noch Grundmauern sichtbar gewesen seien, die dann zum Bau der „sogenannten Zigeunerstraße“ von Lich nach Langsdorf verwendet worden seien.

Die Zweifler glauben daher, dass es sich bei der Grabung Hausen um die Dorfkirche oder -kapelle von Kleinhausen handeln könnte³⁷. Dieser Zweifel, ob es sich um die in der Beatus-Urkunde genannte Schottenkirche handelt oder nicht, kann für unsere Betrachtung jedoch hinten an gestellt werden, denn die Grabung brachte zweifelsfrei die Fundamente einer Kirche aus dem 8. Jh. zu Tage, wie die Begleitfunde von Resten an Keramiken aus dem 8/9. Jh. zeigen³⁸. Ebenso wird das gefundene Beinrelief, das vermutlich ein Rest eines Reliquienkästlein darstellt, in das 8. Jh. datiert³⁹.

37 Kammer, Herbert/Kammer-Hilzinger, Heidemarie, in: „Licher Heimatbuch“, Lich 1989, S. 126 ff.

38 Wand, N., in: MOHG NF 56, S. 57 ff.

39 Elbern, V. H., in: MOHG NF 56, S. 79.

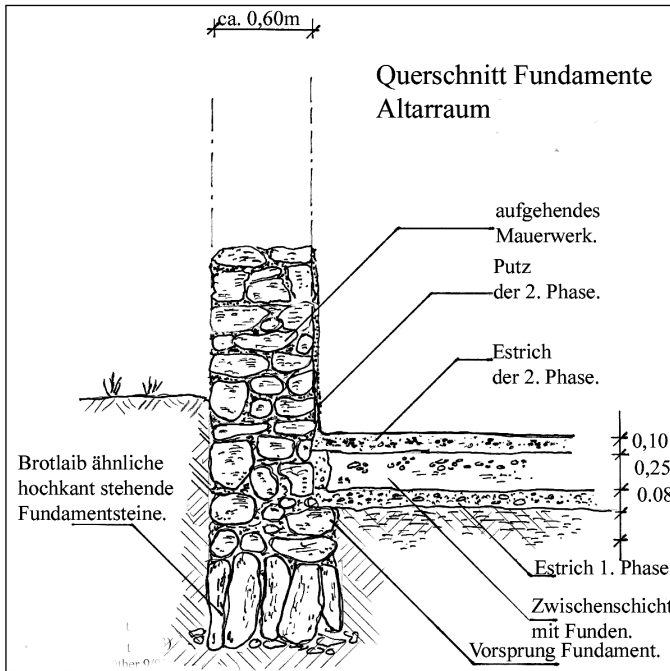


Abb. 21: Fundamentbereich der Kirche + Hausen bei Lich, zwei verschiedene Estrichhöhen im Chorraum und Funde in der Zwischenschicht deuten auf zwei verschiedenen Bauzeiten der Kirche (Skizze Verfasser, nach Beschreibung W. Küther)



Abb. 22: Wüstung Hausen, Situation heute (Foto Verfasser, 1999)

Eine der bedeutsamsten Entdeckungen machte Joseph Vonderau 1926-31 auf dem **Büraberg**, als er dort die Reste des von Bonifatius als „oppidum“ bezeichneten fränkischen Kastells und seine alte Kirche aufdeckte. Die Siedlung ist bekanntlich schon im Laufe des Mittelalters verfallen und verschwunden. Nur eine einsame Kapelle kündigt heute noch von dieser bedeutsamen Stelle. Diese Kapelle steht auf den Grundmauern einer ursprünglich kleineren Kirche von gleicher Form, die als die Bischofskirche Wittas angesehen wird. Jenes von Bonifatius 741 gegründeten und nur eine Bischofsperiode überdauernden hessischen Bistums. Neben der Kapelle wurde außerdem eine Taufbrunnenanlage hinter dem Chor der Kapelle entdeckt. Die geschlossene Form des Chores bzw. des engen Triumphbogens ist nicht ursprünglich, es konnte nämlich die spätere Einziehung der Triumphbogen-Wand nachgewiesen werden. Der ursprüngliche Chor öffnete sich in voller Breite zum Schiff, Vonderau datierte die Einziehung des Triumphbogens nach den Schrägkämpfern ins 11. Jh.. Die Kirche war ursprünglich (741) der hl. Brigida geweiht, später sind die Patrozinien des Hl. Bonifatius und des Hl. Wigbert dazu gekommen. Aus dieser Erweiterung des Patroziniums könnte sich die Notwendigkeit von 2 zusätzlichen Seitenaltären ergeben haben, die vorher an der Stirnwand zum Chor keinen ausreichenden Platz gehabt hätten. Erst durch die Einziehung des Chores konnten sie dort neben dem Triumphbogen errichtet werden. Möglicherweise geht die alte Kirche auch noch in die Zeit vor Bonifatius zurück, denn in den Schriftquellen ist kein Kirchenbau durch ihn dort erwähnt, während dies sonst üblich war, wie z. B. Amöneburg und Fritzlar. Das hieße, der Kirchenbau ginge wahrscheinlich auf die Iroschotten zurück. Das würde auch das Patrozinium der Brigida erklären. Jedenfalls hat 741 in Büraberg schon eine kleine Kirche bestanden, dem kleinen fast quadratischen Chor 4,30 m x 4,50 m steht ein Kirchenschiff von 7 m x 11 m gegenüber, dem westlich ein leicht einspringender Rechteckturm von 5,30 m x 4,90 m angefügt wurde. Durch die Möglichkeit, dass es sich hier um eine sogenannte Schottenkirche handelt, wäre die Verbindung zu der vorgenannten Kirche in Hausen und den anderen Schottenkirchen hergestellt.

Auch die Kirche von **+Kreuzseen** bei Laubach hatte offenbar den Grundriss mit dem eingezogenen Chor, wie es eine Aufnahme durch den Freieenseener Maurermeister Rudolph Bönig aus dem Jahr 1908 zeigt, dabei ist der seitliche Einzug allerdings nur gering, dann wenn die Maße Bönigs stimmen. Das Schiff wird im Lichten mit 6 m x 8 m, der Chor mit 5 m x 5 m angegeben. Das Dorf Kreuzseen lag im Seembachtal zwischen Freieenseen und Baumkirchen im Kreuzseener Grund, der Ort ist in verschiedener Schreibweise überliefert (Creuzseen, Crutensehen, Crutzesehen). Es wird angenommen, dass der Standort

der Wüstung in etwa bei der heutigen Schreinermühle ist. Diese Mühle soll früher auch Kreuzseener Mühle und auch Sterb-Katze Mühle⁴⁰ geheißen haben. Neben der Bezeichnung Kreuzseener Grund hat sich auch die Bezeichnung Kreuzseener Berg erhalten⁴¹. Die Ersterwähnung erfolgte mit einer Urkunde von 1340, wir hören noch mehrfach von dem Ort bis zum Jahr 1639, dem Hauptvergleich zwischen Solms-Laubach und der Gemeinde Freienseen wegen der Weide- und Holzrechte in „... Creuzsehener ... und anderer herrschaftlichen Waldungen, Wüstungen und Feldmarken“, diese Formulierung lässt darauf schließen, dass der Ort damals (1557) schon wüst gefallen war.⁴²

Die nächste Kirche, die wir zum Vergleich heranziehen wollen, wird uns möglicherweise ebenfalls in der Beatus-Urkunde genannt, es ist die Kirche von „Hornufa“ (Hornaffa), vermutlich eine nicht mehr sichtbare Kirche bei Hof Grass in der Nähe von Hungen. Über diese Kirche hat Waldemar Küther schon umfassend berichtet⁴³. Er, der gründliche Forscher, konnte aber auch nicht mehr sehr viel heraus finden.

Fügen wir an dieser Stelle gleich die nächste in der Beatusurkunde genannte Kirche ein. Es ist die in **Bauernheim**, dazu lesen wir in der entsprechenden Denkmaltopographie⁴⁴: „... die heutige Kirche am nördlichen Ortsrand, ein im Kern gotischer Bau, befindet sich vermutlich noch an derselben Stelle wie die Kirche des Beatus ...“. Auf Seite 662 heißt es: „... musste der Chor 1847 niedergelegt werden, über demselben Grundriss wurde er wieder aufgemauert ... ob ein ursprünglich schmalerer, eingezogener Chor dabei vergrößert wurde bleibt Vermutung ...“.

Auch eine Kirche in **Wieseck** wird in der Beatusurkunde genannt. Hier wird ebenfalls vermutet, dass sie noch unter der jetzigen Kirche liegt, aber bisher nicht nachgewiesen werden konnte, so dass wir auch von dieser Kirche den Grundriss nicht kennen. Die heutige Kirche, die immer noch auf dem sogenannten „Herrenberg“ liegt, eine kleine Erhebung im Dorf und sich im gotischen Stil darstellt, ist annähernd geostet mit einem quadratischen Chorturm, dessen Unterbau in das 13. Jh. weist.

40 Möglicherweise, von Strebekotz, (Strebekatz), ein Rittergeschlecht von Gonterskirchen und Burgmannen in Grünberg (Queckborn).

41 Nördlich/nordöstlich der Schreinermühle, 368 m, T K, 5420.

42 Wagner, G. W. J.: „Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen, Provinz Oberhessen“, Darmstadt, 1854, S. 137. Auch Krautwurst, Karl/Rühl, Arthur, in: H i B 31./32. Woche 2003.

43 MOHG NF 40, S. 8 ff.

44 „Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland“, Hessen, Wetterau II., 2. Teilband S. 660.

An dieser Stelle sei die Verbreitung der sogenannten „Schottenkirchen“ in einer Karte und auch die mehrfach angesprochene Beatus Urkunde⁴⁵ einmal eingefügt:

Beatus-Urkunde vom 21. Juni 778

Die Überlieferung dieser für uns so wichtigen Urkunde geht auf eine vor 1079 entstandene Abschrift zurück, die eine Reihe von Interpolationen aufweist. Küther wies darauf hin, dass der ursprüngliche Textbestand trotz der späten Überlieferung als erhalten gelten darf. Ferner bestätigt er die bereits vorher von der Forschung festgestellte Echtheit der Urkunde. Der Text der Urkunde folgt der Handschrift, die in der Bibliothek⁴⁶ in Straßburg unter der Nummer 111, fol. 53, aufbewahrt wird.

Wir beschränken uns bei der Wiedergabe des Textes auf die Stellen, die für die Erwähnung unserer Kirchen in Oberhessen Bedeutung haben.

Der lateinische Text der sogenannten Beatus-Urkunde vom 21. Juni 776 auszugsweise:

... Dono autem primum ecclesiam, quam ego construxi in Magonitae Civitate. Et alteram ecclesiam, quae est constructa in sylvia in marklicheo. Et etiam ecclesiam in lognann in curte nuncupata Wisicha, et quartam, quae est in Stewenbach, Et quintam, quae est in Buranheim, Et sextam, quae est in Rhodaheim. Et septimam, quae est in Hornufa. Et octana, quae est in Buchonia cum omni adiacentia trado atque transfundo et in perpetuum ut permaneat volo, tarn terris, campis, pratis, silvis, vineis, domibus, aedificiis, peculiis, utri- usque sexus mancipiis, aquis aquarumve discursibus, mobilibus, et immobili- bus, in hac vero conditione ut ab illo die transitus mei ipse abbas loci illius, cui ego commendavero, habeat potestatem habendi, possidendi, commutandi aut quicquid ex illa re regulariter et ecclesiastice facere voluerit...

Transkription der sogenannten Beatus-Urkunde vom 21. Juni 776 auszugsweise:

.... Ich (Abt Beatus von Honau) schenke aber die erste Kirche welche ich in der Stadt Mainz gebaut habe. Und die andere Kirche, welche gebaut ist im Wald der Mark Lich (Wüstung Hausen bei Lich). Und auch die Kirche im Lahngau im Hof, der Wisicha genannt wird, und die

45 Im Wesentlichen nach: Knauß, Erwin, Hrsg.: „Zwischen Kirche und Pforte, 1200 Jahre Wieseck“, S. 63 ff.

46 Bibliotheque du Grand Seminaire.

vierte (Kirche), welche in Stewenbach ist (Sternbach, wüst bei Assenheim, heute dort noch die Sternbacher Kirche). Und die fünfte, welche ist in Bauernheim. Und die sechste, welche ist in Rodheim (Rodheim bei Hungen). Und die siebte, welche ist in Hornufa (Wüstung bei Hungen, heute Hof Graß). Und die achte, welche in Buchonia ist, mit allem Zubehör übergebe ich und übertrage es auf ewige Zeiten, dass es bleiben möge mit Ländereien, Feldern, Wiesen, Wäldern, Weinbergen, Häusern, Gebäuden, Vieh, Leibeigenen beiden Geschlechts, Wasser und Wasserläufen, beweglichen und unbeweglichen Sachen, unter dieser Bedingung aber will ich, dass von dem Tage meines Todes an der Abt jenes Ortes, dem ich es anvertraut habe, die Macht haben soll, es innezuhaben, zu besitzen, zu vertauschen, oder, was er hieraus der kirchlichen (Ordens)regel nach machen will...

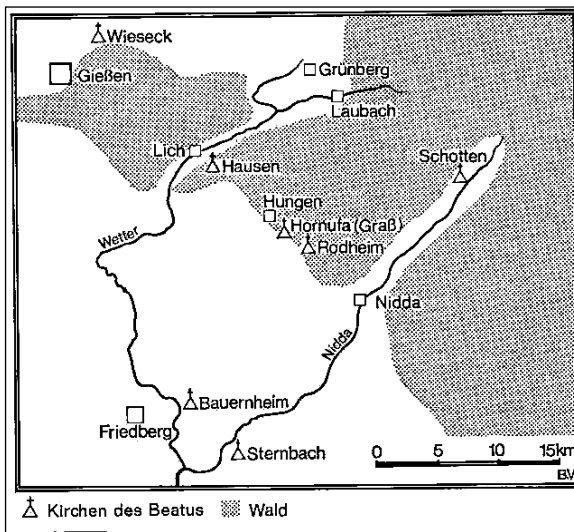


Abb. 23: Verbreitung der in der Beatus-Urkunde genannten Kirchen (nach W. Küther, in Buch der Stadt Hungen)

An dieser Stelle soll ein weiteres Grabungsergebnis dargestellt werden, Es ist die Kirche in **Kirchberg**, einem kleinen Dorf zwischen Fritzlar und **Niederstein**. Dort wurde 1979 u. a. eine Fußbodenheizung eingebaut. Das Landesamt für Denkmalpflege (LfD) hat dabei umfangreiche Untersuchungen des Untergrundes unter der heutigen Kirche anstellen

können.⁴⁷ In dem Ort wird schon 1015/16 eine frühe Kirche genannt, in der sich damals der nach seinem Tod in Hasungen heilig gesprochene „Heimerad“ aufgehhalten hat. Das Dorf musste also eine Vorgängerkirche gehabt haben, denn die heutige Kirche weist in ihrer ältesten Substanz ins 13. Jh.. Anzumerken ist, dass diese heutige Kirche auch ein rechteckiger Saalbau mit eingezogenem, rechteckigen sich ganz ins Kirchenschiff öffnendem Chor ist. Ebenso ist anzumerken, dass in der Gemarkung schon merowingische Siedlungsspuren gefunden wurden. Nach den Grabungen aus den Jahren 1979/80 wurden unter dem heutigen Kirchenbau tatsächlich auch Reste von einer Vorgängerkirche, einem kleinen rechteckigen Saalbau aus dem 8. spätestens aus dem 9. Jh. gefunden. Dieser Bau wurde später offenbar mehrfach umgebaut und vor allem erweitert. Die Funktion der Erweiterungsbauten konnte aber nicht sicher geklärt werden. Leider ließ sich der Altarraum dieser Kirche nicht mehr hinreichend nachweisen und rekonstruieren, durch spätere Eingriffe im Fundamentbereich war die Ursprungssituation erheblich gestört.⁴⁸ Aufsehen erregten aber die umfangreichen Gräber, die in und um die Kirche in Kirchberg dabei gefunden wurden.⁴⁹

Die nächste Kirche, die wir hier zum Vergleich heranziehen wollen, ist die sogenannte Marcellinuskapelle, bei Georg Dehio unter Schotten-**Burkhards** erwähnt, hier „Stumpe Kirche“ genannt. Bei Dehio heißt es dazu weiter: „...Anlage vielleicht karolingisch“⁵⁰. Es soll die Kirche sein, die 828-38 im Niddergrund, 2 km südwestlich von Burkharde, an jener Stelle errichtet wurde, an der im Jahr 754 der Trauerzug mit dem toten Bonifatius Rast gemacht hat⁵¹, als man ihn nach Fulda zu seiner letzten Ruhestätte überführte. Die heutigen Reste lassen zwar einen Bau dieser hier vorgestellten kleinen Saalkirchen vermuten, wenn bei der Rekonstruktion oder bei einem späteren Umbau diese Formen nicht verändert worden sind. Karl Th. Müller hat dort 1931 gegraben und festgestellt, dass der hochmittelalterliche Bau wohl auf den Grundmauern des karolingischen Vorgängerbaus errichtet wurde. Die Reste der noch vorhandenen Grundmauern zeigen denn auch mit ihren Eckverstärkungen und den offensichtlich vorhandenen Pfeilern im Kirchenschiff, dass diese einmal gewölbt war, Gewölbe kommen aber bei uns erst nach dem 10. Jh. vor. Es ist nach Dehio weiter die Pfarrkirche der

47 Sippel, Klaus, in: „Beiträge zur Archäologie mittelalterlicher Kirchen in Hessen“, L f D, Wiesbaden, 1989, S. 85 ff., Beilage Nr. 5 Gräber und Baubefunde.

48 Sippel, Klaus: „Heidnisches Ahnengrab und christliche Kirche“ Ergebnisse zur Frühgeschichte Nordhessens in Kirchberg, in: „25 Jahre Denkmalpflege in Hessen“, Wiesbaden, 1999, S. 38-39.

49 Sippel, a.a.O.

50 Dehio, Georg, a.a.O. S. 124.

51 Siehe auch Basenau, K. H., in: H i B 48/2000

wüsten Dörfer Floßbach (und Irzel). Diese Angabe dürfte jedoch nicht richtig sein, er hat dies wohl mit Wenings verwechselt. Bei Wagner⁵² lesen wir nämlich dazu: „Flosbach, Flasbach: zum Gerichte Flasbach, das ein Zubehör des Landgerichts Gedern war, gehörten die Dörfer Merkenfritz, Bindsachsen und Gelnhaar Floßbach lag auf dem Wege von Wernings⁵³ nach Kefenrode ... da, wo die stumpfe Kirche steht.“



Abb. 24: Marcellinuskapelle bei Burkhardts, Blick in den Chor (Foto Verfasser 2003)

In der Karte (TK 25) ist diese Ruine „Stumpe Kirche“ **Floßbach** auch 1,6 km südlich vom heutigen Ort Wenings und in unmittelbarer Nähe die Wüstung des Dorfes eingetragen. Von dieser „Stumpen Kirche“ ist nur noch ein Stück Mauer „von etwa 5 Fuß Höhe und 4 Fuß Dicke übrig Urkundlich erwähnt 1321, wüst nach 1467“ so Wagner. Die Reste dieser Kirche sind heute noch im ehem. ummauerten Kirchhof, der jetzt ein kleines Feldgehölz ist, zu sehen. Die Marcellinuskapelle bei Burkhardts war dagegen wohl zugleich Pfarrkirche für mehrere zerstreut liegende Siedlungen (+Bleistadt, +Rullshausen, +Streithain, +Ober-, +Nieder- und +Mittelnidern, auch Nithorn genannt).

52 Wagner, a.a.O., S. 289.

53 Eine Wüstung bei Wenings/Gedern, dort sind Brunnen und Ruine der Marienkirche erhalten.

Weitere Kirchen dieses Types II, die Erkenntnisse lieferten, sollen nur kurz erwähnt werden:

Dens, Gemeinde Nentershausen im Kreis Hersfeld-Rothenburg.

Oberellenbach, Gemeinde Alheim im Kreis Hersfeld-Rothenburg.

Seifertshausen, Stadt Rothenburg a. d. Fulda.

Preungesheim (Frankfurt-) hier wurde bei Renovierungsarbeiten in 1998 auch der Untergrund der sich heute barock darstellenden, evangelischen Kreuzkirche untersucht. Bei näherer Betrachtungsweise fanden sich dann wohl überraschend weitere Hinweise auf ein wesentlich höheres Alter der Kirche als bisher angenommen, denn über die Baugeschichte der Kirche vor 1766 war zu diesem Zeitpunkt so gut wie nichts bekannt. Bei dieser Untersuchung fanden sich offenbar die Reste von Fundamenten gleich mehrerer Vorgängerbauten.⁵⁴

Eine weitere noch bestehende Kirche, die für die Baugeschichte alter Kirchen herangezogen werden kann, ist die Dorfkirche von Buseck-**Alten-Buseck**. Dort wurden unter der heutigen Dorfkirche ein Vorgängerbau nachgewiesen und mehrere Bauphasen von späteren Kirchenbauten festgestellt. Die Siedlung dort geht auf die Zeit vor 775 bzw. 802/817 zurück. Da erscheint in Schenkungen der Klöster Hersfeld und Fulda „Bucheswiccum“ „Bucheseichehe“. Seit 1210 wird der Ort Alten-Buseck zur Unterscheidung von Großen-Buseck genannt. Die Baubefunde der Grabung von 1995/96 lassen einen gleich ausgerichteten Kirchenbau innerhalb der heutigen Kirche erkennen, der offenbar ebenfalls schon einen Westturm aufgewiesen hat (?), Turm Innenmaße ca. 4,00 m x 3,00 m, Schiff Innenmaße ca. 4,5 m x 10,00 m. Es wurden Reste des alten Fußbodens gefunden, die aus einem weißen, mit kleinen Basaltsteinen unterlegtem Mörtel (Estrich) bestanden. Eine korrekte Entstehungszeit konnte von den Ausgräbern nicht ermittelt werden, als Baubeginn wird aber schon um 950-1030 für möglich gehalten.⁵⁵ Eine 2. Bauphase hat dann noch in romanischer Zeit eine Verlängerung nach Osten und einen eingezogenen, sich nicht voll öffnenden Choranbau gebracht. Hier wirkte die Chorform aus karolingischer Zeit, wie schon weiter oben dargestellt, offenbar nach. Es folgen später noch einige Bauphasen an dieser Kirche.

Als Beispiel für die Kontinuität von Kirchen am gleichen Ort soll noch ein Beispiel angeführt werden. Es sind die ehemaligen Kapellen/Kirchen auf dem Hainfeld bei Kloster Arnburg. Dort ist um 1000

54 Hampel, Andrea, in: „Hessenarchäologie 2002“, S. 148 ff. mit Abb. eines vereinfachten Grabungsplans.

55 Vorlauf, D./Klüßendorf, N., in: Archäologische Denkmäler in Hessen, Nr. 144.

die „Arnsburg“ entstanden, deren Reste 1984/85 ergraben wurden. Vorher hatten Bodenverfärbungen in Luftaufnahmen auf Bauwerke dort an dieser Stelle hingewiesen.⁵⁶ Diese Burg war im 11. und 12. Jh. Sitz einer Reichsdienstmannenfamilie. Kuno von Arnsburg wird 1057/64 schon urkundlich genannt, bis diese Familie ihren Sitz um 1160 nach der neu erbauten Münzenburg verlegte. Im Jahr 1174 übergab Kuno seine Arnsburg den Zisterziensern zur Errichtung eines Klosters, nachdem eine frühere Kloster-Stiftung seines Vaters Konrad auf den Trümmern des römischen Kastells Altenburg von 1151 keinen Bestand hatte, denn es wurde 1170/71 bereits wieder aufgegeben. Zu der auf dem Hainfeld nachgewiesenen Turmburg ist eine außerhalb der Burgmauern gelegene Kapelle nachgewiesen, wohl zuerst ein kleiner Rechteckbau. Bei einer späteren Baumaßnahme, noch vor 1151, wurde diese erweitert und als Kirche mit eingezogenem Rechteckchor ausgeführt. Die jüngste Kirche auf dem Hainfeld war die Heiligkreuzkapelle. Sie war als Wallfahrtskirche errichtet, mit der auch eine Ablasswallfahrt verbunden war. Diese Heiligkreuzkapelle wurde im Jahr 1399 geweiht und ist im Dreißigjährigen Krieg zerstört worden. Die Grundmauern zeigen, dass diese Kirche einen halbrunden Chorabschluss im Osten aufgewiesen hat, die Fundamente von Stützpfeiler weisen auf eine Wölbung des Kirchenraumes hin. Auch diese Kapelle erhob sich auf den Fundamenten der Burgkirchen und frühen Klosterbauten und zeigt so die jahrhundertelange Kontinuität sakraler Bauten an dieser Stelle. Heute erinnern nur noch die wieder errichteten Grundmauern an eine Kapelle dort.



Kirchen mit Grundrissform III, rechteckige Saalkirche mit offenem, eingezogenem, rechteckigem (oder quadratischem) Chor jedoch mit zusätzlichem Anbau im Westen

Ebenfalls in Zusammenhang mit den iro-schottischen Mönchen ist eine Entdeckung zu bringen, die schon 1928 bei einer Nachgrabung in **Lorsch** erfolgte. Es ist das Landgut Lauresham jenes Grafen Cancor aus dem Haus der Rupertiner. Denn einige der Kirchen, die in der schon genannten Beatus-Urkunde genannt werden, gingen auf den Eigenbesitz dieses Grafenhaus zurück. Auch die Reste der hier auf der Kreuzwiese gefundenen Kirchenfundamente weisen auf die Stifter des

56 Herrmann, F.-R., in: „Archäologische Denkmäler in Hessen“ Nr. 6; Gärtner, Otto, in: „Kloster Arnsburg in der Wetterau“ (Die blauen Bücher) S. 5 und S. 68 ff.; Damrath, Friedrich, in: „Heimatbuch Lich“, S. 290 ff.

Urklosters Lorsch, Williswinda, die Wwe. Ruperts I. und ihren Sohn Cancor hin. Es sind die Überreste ihres fränkischen Herrenhofes, der zum Kloster und dessen Seitenflügel zur ersten Klosterkirche ausgebaut wurde, die man wohl hier gefunden hat (praedium cum ecclesia). Die dortige Kirche soll 764 von Erzbischof Chrodegang und drei anderen Bischöfen dem hl. Petrus geweiht worden sein.⁵⁷ Der Grundriss, ein langgestrecktes Rechteck von 22,10 m x 7,35 m, dem sich im Westen eine gleichbreite 6 m tiefe Vorhalle, im Osten ein 4,5 m x 2,00 m großer offener Chor anschließt. Der Chor ist also wie in Büraberg ausgebildet, der Westanbau erinnert dagegen an Nauborn. (siehe dort).⁵⁸ Es ist heute zweifelsfrei erwiesen, dass ganz enge Beziehungen zwischen den Ruppertinern und den iro-schottischen Mönchen bestanden, ja selbst der seltene Name Cancor kommt aus der Sprache der iro-schottischen Mönche von „Cheamchur“ und bedeutet der leuchtende Held. Damit ist es der ins irische übertragene Heilige Michael.⁵⁹



Kirchen mit Grundrissform IV, rechteckige Saalkirche mit geschlossenem, eingezogenem, rechteckigem (oder quadratischem) Chor

Auch relativ neue Methoden helfen uns heute bei der Kleinkirchenforschung, es ist die sogenannte Luftbildarchäologie. Bei derartigen Prospektierungen wurden in der Gemarkung von **Münzenberg-Gambach** anhand von Bewuchsmerkmalen Siedlungsreste entdeckt, u. a. auch der Standort einer Kirche. Ursprünglich bestanden westlich von Münzenberg die Siedlungen Ober- und Niederhörger. Oberhörger lag nördlich der Wetter und ist heute Teil von Münzenberg. Niederhörger lag etwa 1 km südöstlich in der heutigen Gemarkung Gambach, es wurde seinerzeit von seinen Bewohnern aufgegeben. Über die Kirche selbst ist aus den vorliegenden Quellen nichts bekannt, in einer Urkunde vom 18. Febr. 1354 ist ein „*Johan, genannt Clusener, pryster und cappelan zu Niderhirgerin*“ nachzuweisen. Der Ort muss schon vor 1476 wüst geworden sein, denn in diesem Jahr beginnt ein Streit zwischen Gambach und Münzenberg um die Nutzung der ehemaligen Ge-

57 Minst, Karl Josef, in: „Beiträge zur Geschichte des Klosters Lorsch“. Hrsg. vom Heimat und Kulturverein Lorsch, Sonderband 4, 1978.

58 Meyer-Barkhausen in: MOHG NF 43, S. 75.

59 Glöckner, Karl (der Herausgeber des Codex Laureshamensis = Lorsch Codex), in: MOHG NF. 53/54, S. 7

markung Niederhörger. ⁶⁰ In den Jahren 1994 und 1995 kam es dann dort zu intensiv vorbereiteten Grabungen durch die Kommission für Archäologische Landesforschung Hessen e.V.. Zitat: „Die Grabung erbrachte darüber hinaus ein Fundspektrum, das ausgehend von der Vorgeschichte, repräsentiert durch Keramikfragmente der Rössener Kultur, über die Römische Kaiserzeit bis hin zur früh- mittelalterlichen Siedlungsgründung im 7. Jh. n. Chr. reicht und mit der Wüstlegung des Ortes im ausgehenden 14. bzw. frühen 15. Jh. endet. Ein völkerwanderungszeitlicher Kamm, eine sogenannte Kreuzscheibenfibele - eine spezielle Form von Gewandschließe - sowie ein beinerner Spielstein und das Fragment einer aus Pfeifenton gefertigten, wahrscheinlich religiös geprägten Reliefdarstellung und vieles mehr werfen ein Licht auf die vielfältigen Aspekte des täglichen Lebens der damaligen Bewohner während der langen Zeitspanne des Bestehens der Siedlung. Die hohe Dichte an Befunden - Grubenhäuser, Pfostengruben, Öfen, Gräben, Gruben und Wegespuren - belegt die intensive Nutzung des Siedlungsareals im gesamten Mittelalter, doch fällt der Ort nach Ausweis des Fundgutes spätestens im 15. Jh. wüst. Selbst nach der Aufgabe der einzelnen Höfe bleibt die Kirche allerdings bis in das 16. Jh. hinein erhalten.“ ⁶¹ Soweit aus der Luftaufnahme bzw. den Bewuchsmerkmalen zu erkennen ist, haben wir es auch hier mit dem schon bekannten Grundriss, ein kleiner Rechteckbau mit eingezogenem Rechteck-Chor, zu tun. Auf Grund der frühen Entstehung des Ortes im 7. Jh. ist diese Kirche in unserem Zusammenhang interessant. Die Bewuchsmerkmale könnten auch auf eine Verspannmauer zwischen dem Triumphbogenpfeiler hinweisen, so das evtl. auch hier ein geschlossener Chor vorgelegen haben könnte.



Grundrisse in Sonder- oder Mischformen

Eine Überschneidung der Formen ergibt sich in Nauborn bei Wetzlar (Dickesmühle). Dort ist es gelungen, eine im Lorscher Codex 778 genannte Kirche wieder aufzufinden, die durch eine Frau Theutbirg dem Kloster dort geschenkt wurde. Die Schenkung erfolgte am 13. März 778 (Urkunde 3058 = 3696a). Eine offenbar ebenso reiche wie verehrungswürdige (*venerabilis matrona*) Frau Theutbirg (auch in der

60 „Zeitspuren, Luftbildarchäologie in Hessen“, Hrsg. Landesamt für Denkmalpflege L f D Hessen, 1997, S. 88 ff.

61 Bettwieser, Bernd: In Einblicke „Bi der Brücken von Nyedernhergem“, Kommission für Archäologische Landesforschung e.V., 1990-2000, S. 26.

Form Theotbirc, Theotbirch überliefert) schenkte dem Kloster unter Abt Gundeland: „... *in pago Logenehe in villa Wanendorph basilicam, quae ibidem constructa est in loco, qui dicitur Nivora, et quidquid ad ipsam pertinet in mansis, campis, pratis, silvis, aquis, terra culta et inculta, et mancipia XXX, et quinque hubas*“. Die Donation der Kirche, die als „*basilica*“ bezeichnet wird, war also mit einem umfangreichen Besitz an Ländereien und 30 Leibeigenen verbunden.⁶² Als Erster suchte nach dieser Kirche der Pfarrer Friedrich Karl Schieferstein, (1874-1959). Er kam auf Grund von Hinweisen aus den Flurbezeichnungen auf den Standort der Kirche. Danach wurden 1932 von Walter Bader im Auftrag des rheinischen Landesmuseums Grabungen durchgeführt. Der festgestellte Grundriss ist mehrteilig, ein rechteckiger Saalbau als eigentliches Kirchenschiff von 7,35 m x 4,80 m, dem im Westen ein Vorraum 7,35 m x 4,75 m vorgelagert ist. Der Chor von 4,3 m x 4,6 m ist außen rechteckig, dagegen innen rund ausgebildet. Auf der Südseite der Kirche ist am Westgiebel ein Anbau von im Lichten 3,95 m x 1,45 m vorhanden, der verschiedene Deutungen erfahren hat. Man fand u. a. innen einen gemauerten Herd, außen davor stieß man auf Tierknochen, fand eine Axt, Scherben und Reste von Holzkohle. Um die Kirche stieß man auf diverse Bestattungen und fand diverse Keramiken. Es ist einer der wohl später nie verbauten Grundrissformen. Es kann auch angenommen werden, dass die Kirche in einem Stück erbaut worden ist, man fand nämlich keine sichtbare Baufuge. Dieses Beispiel zeigt, dass auch außerhalb des Einflusses von Hersfeld und Fulda im heutigen Hessen der halbrunde Chor zu mindestens bekannt gewesen ist.

Eine weitere alte Kirche mit einer Chorform, die bis jetzt hier noch nicht besprochen wurde, ist die verschwundene Feld- oder Oberkirche in Schotten-Breungeshain. Auf dem Friedhof unterhalb des Hoherodskopfs befinden sich Reste der am 25. März 1067 durch Erzbischof Siegfried von Mainz geweihten Feld- oder Oberkirche. Es war die Mutterkirche (*mater ecclesia*) für den oberen Vogelsberg. Diese Kirche soll nach Alfred Deubel⁶³ auf den Fundamenten einer älteren Kirche aufgebaut worden sein. Er schreibt dazu: „... *die Reste der Fundamente wurden von mir untersucht und neu vermessen, Sie entsprechen in Art und Bauweise der iro-schottischen, wie auch der frühfränkischen Holzkirchen ...*“.

62 Schubert, Eckehart, in: „Archäologische Denkmäler in Hessen“ Nr. 149, „Der Bilstein und die Teutbirgbasilika“.

63 Deubel, Alfred, in: „Heimat im Bild“, H i B, Beilage zum Giessener Anzeiger, 48. Woche 1987.

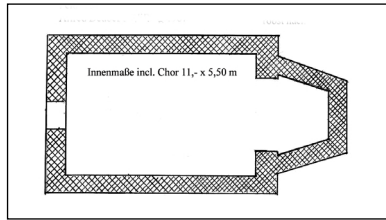


Abb. 25: Feld- oder Oberkirche in Breungeshain, (Skizze Verfasser nach Angaben A. Deubel in HiB 48/87)

Nach dieser Beschreibung ist der Chor von ungewöhnlicher Form, er läuft trapezförmig zu, wie ein dreiseitiger Schluss, jede Seite misst 2,30 m. Obwohl der Bau nicht beurkundet ist, datiert ihn Deubel, in wissenschaftlich unzulässiger Weise, in die Jahre 720-750.⁶⁴ In diesen Jahren ist wohl die Michaelskapelle in Schotten entstanden, die in der Beatus-Urkunde genannte Schottenkirche in Buchonia. Für eine weitere Kirche dort fehlen aber Angaben. Dehio schreibt dazu⁶⁵: Ehemalige Martinskirche sog. Oberkirche um 1300 erbaut, 1610 abgebrochen. Grabung 1900 legten Fundamente des dreiseitig geschlossenen Chores frei, ursprüngliche Größe 5,5 m x 18,0 m.

Der Autor A. Deubel führt in der gleichen Ausgabe von HiB weitere Kirchen an, ohne allerdings nachvollziehbare Quellen zu nennen, mit Ausnahme von Werdorf.

Großen-Linden eine Vorgängerkirche.

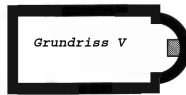
Weidenhausen südl. Gladenbach, mit frühmittelalterlichem Grundriss.

Werdorf in den Hubenlisten des Lorscher Codex „... In Wertorph ist eine Kirche, - dort sind 9 Huben...“⁶⁶

64 Ein trapezförmiger Grundriss ist zwar schon für 460 in der Literatur erwähnt, für die Klosterkirche in Romainmontiers im franz. Jura, an anderer Stelle ist die dortige Kirche I. aber mit halbrunder Apsis und zwei Annexbauten dargestellt, Binding/Untermann, a.a.O., S. 17 Text, S 20 Abb.; die letzte Darstellung dürfte richtig sein, denn die Kirche wurde über römischen Vorgängerbauten (villae) errichtet.

65 Dehio, Hb. Baudenkmäler, a.a.O., S. 109.

66 „Urkundenbuch der ehemaligen Fürstabtei Lorsch“, nach dem lateinischen Text der Urschrift wiedergegeben von Lamey, A./Glöckner, Karl, ins Deutsche übertragen von Minst, Karl Josef, Lorsch, 1971. Hier Urkunde 3683, nicht wie Deubel angibt 3682. = CL.



Kirchen mit Grundrissform V, rechteckige Saalkirche mit offener, halbrunder Apsis

Kommen wir nunmehr zu den Kirche mit halbrunder Apsis.⁶⁷ In Deutschland ist um 450-60 schon eine Kirchengründung dieses Typs nachzuweisen.⁶⁸

Die wohl erste Saalkirche mit halbrunder Apsis in Hessen hat Joseph Vonderau 1921 im südlichen Querhaus der **Klosterruine in Hersfeld** ergraben. Es ist die ins 8. Jh. zurückreichende A- Kirche und die so auf die erste klösterliche Niederlassung am Ort hinweist. Anzumerken ist noch, dass heute erst die sogenannte C- Kirche als Gründungskirche des Lullus (769) angesehen wird. Gleichzeitig mit der C-Kirche ist wohl die B-Kirche als Taufkirche (Rundbau) entstanden. Diese A-Kirche hatte die halbrunde Apsis, die sich voll in den Raum öffnet, während bei der C- Kirche einspringende Mauern an den Triumphbogenpfeilern darauf hindeuten, dass dieser geschlossen war (siehe Vorbemerkungen). Auch hier nimmt man an, dass der relativ enge Triumphbogen dadurch zustande kam, dass man 2 Seitenaltäre an der Stirnwand der Kirche neben dem Triumphbogen unterbringen wollte. Bei der A-Kirche beträgt das Verhältnis Schiff zu Chor 5,60 : 2,40 m, bei der C-Kirche 8,50 m : 6,30 m, somit wäre bei voller Öffnung der Apsis in der C-Kirche (8,5 m minus 6,3 m = 2,2 m : 2 = 1,1 m) nur 1,10 m übrig geblieben.

Auf dem **Frauenberg in Hersfeld** begegnet uns die nächste, 1929 von Joseph Vonderau aufgedeckte Kirche mit Halbrundapsis, auch hier finden wir wieder die voll offene Apsis. Unter der Ruine der spätromantischen Kirche entdeckte er eine kleine Saalkirche, das Schiff hatte eine Länge von 7 m, die Apsis einen Durchmesser von 4,80 m. Auch hier hätten Nebenaltäre an der Seite der Apsis keinen Platz gehabt, dafür entdeckte er aber einen zusätzlichen Altar in der Mittelachse vor der Apsis.

67 Die Klosterkirche von Romainmotiers im franz. Jura. gilt als älteste Kirche dieses Typs, bei ihr sind ganz sicher römische Einflüsse nachzuweisen, sie wurde aller Wahrscheinlichkeit nach um 460 auf römischen Grundmauern errichtet.

68 Es ist der Bau des Abtes Severin in der Innstadt von Passau. Dem ersten Bau der dortigen Kloster-Kirche Bojotro, St. Johannes, hatte er eine Betzelle angefügt. Der Kirche von um 460 folgten noch zwei spätere Bauten

Es wurde schon erwähnt, auch im Einzugsbereich des Klosters **Fulda** scheint die Halbrundapsis verbreitet gewesen zu sein. So wurde unter dem heutigen Dom eine solche Vorgängerkirche gefunden, die noch in die Zeit des Bonifatius zurückreichen soll.

Auf dem **Petersberg** bei Fulda findet sich in der unter Abt Baugulf entstandenen Kirche (779-802) ebenfalls eine Halbrundapsis, wie J. Vonderau nachgewiesen hat, daher ist der heutige Zustand nicht ursprünglich.

Eine sich voll öffnende Halbrundapsis wurde von Heinrich Walbe 1939 auch in **Büdingen-Grossendorf** festgestellt, so dass der heutige gotische Chor ebenfalls nicht ursprünglich ist. Gegenüber der Breite des Schiffes von 9,35 m ist hier die Apsis mit einem Durchmesser von 4,35 m verhältnismäßig klein, es blieb also dort genug Platz für Seitenaltäre.

Die Kirche in der Wüstung **+Finkenhain** (Vinkenhain), zwischen Dannenrod und Schweinsberg, gehörte im 15. Jh. zum Kirchengebiet Ofleiden, wann sie entstanden ist, darüber gibt es leider keine Urkunden.⁶⁹ Sie soll nach A. Deubel die einfachste und schlichteste der älteren Kirchen in Mittelhessen gewesen sein. Sie war ganz sicher ein einfacher rechteckiger Saalbau von ca. 7,60 m x 10,40 m mit angegliedertem halbrundem Chor von 3,80 m x 5,0 m⁷⁰. Die wenigen Mauerreste sind heute total überwachsen und kaum noch im Gelände sichtbar, so können wir heute auch nicht mehr sicher feststellen, ob der Chor offen oder geschlossen gewesen ist. Der Ort wird schon 1490 als Wüstung genannt.⁷¹

Laubach-**+Baumkirchen**, das +Dorf im Seenbachtal, wurde urkundlich erstmals 1322 erwähnt. Auch dessen Kirche, die erst kürzlich mit geowissenschaftlichen Untersuchungen endgültig im ummauerten Kirchhof nachgewiesen wurde, könnte mit hoher Wahrscheinlichkeit den Grundriss mit Halbrundapsis aufweisen. Allerdings könnte hier aber auch ein polygonaler Abschluss des Chores vorhanden gewesen sein, wie er zum Zeitpunkt der Ersterwähnung bei uns schon häufiger auftritt, das lässt sich leider noch nicht eindeutig aus den veröffentlichten Bildern erkennen, so das auch hier nur eine Grabung letztendlich Klarheit bringen kann.⁷²

Bei Kirtorf-**Lehrbach** finden sich nördlich des Ortes im Wald die Überreste der Kirche von **+Folkertshain**, das Mauerwerk der Bruch-

69 Wagner, a.a.O., S. 48.

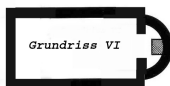
70 Deubel, a. a. O.

71 Wagner, a.a.O., S. 48.

72 „Grünberger Heimatzeitung“ 4.7.2002; „Gießener Allgemeine Zeitung“ 12.6.2002; Blechschmidt, Manfred, in: „Hessenarchäologie“ 2002, S. 165.

steinmauern ist teilweise noch über mannshoch erhalten (Giebelwand). Der rechteckige Kirchenraum ist noch gut zu erkennen, auch der schmale Durchlass, der ein Triumphbogen gewesen sein könnte und zum abgetrennten Chorraum führte, ist zu erkennen. Der Ort wird aber erst 1333 erstmals urkundlich erwähnt und ist offenbar vor 1577 schon wüst gefallen, er gehörte zum Eußer-Gericht Kirtorf.⁷³ Funde von Keramik weisen ins 14. und 15. Jh., so wurde er hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

In Lohra-**Altenvers**, 1196 zuerst urkundlich erwähnt, sollen unter der jetzigen Kirche evtl. ebenfalls noch die Fundamente einer älteren Kirche liegen.⁷⁴ Eine uns bekannte Urkunde dazu gibt es nicht. Im Dehio heißt es zu dieser Kirche: „... die Kirche ist ein kleiner Saalbau mit hufeisenförmiger flachgedeckter Apsis, im Kern romanisch“.⁷⁵ Im Zusammenhang mit +Udenhausen wird dieser Bau wegen den ähnlichen Abmessungen und Bauformen hier erwähnt.



Kirchen mit Grundrissform VI, rechteckige Saalkirche mit geschlossener, halbrunder Apsis

In **Pohlheim-Hausen** hat man sich anlässlich der 1100 Jahrfeier im Jahr 1986 zwangsläufig auch mit der Baugeschichte der Kirche beschäftigt. War es doch gar nicht so einfach nachzuweisen, dass der im Lorscher Codex genannte Ort sich auch auf Pohlheim-Hausen bezieht. Es ging um die Urkunde, die bei der Wüstung Hausen bei Lich schon genannt wurde, vom 11. Mai 886 (DCCCLXXXVI = 886), von der einige Historiker meinten, es sei dort eben diese Wüstung Hausen gemeint, mit „Garuardeshusen“ oder „Garwardeshusen in pago wettreiba“, eine Anfrage beim Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt ergab auch: „Die Frage, ob mit Garuardeshusen das heutige Pohlheim-Hausen oder die Wüstung Hausen bei Lich und Nieder-Bessingen gemeint ist, lässt sich wohl kaum noch mit endgültiger Sicherheit beantworten. Für beide Ansichten lassen sich gute Gründe anführen. ... eine 1100 Jahrfeier ist damit aber zu rechtfertigen“.⁷⁶ In der genannten Festschrift sind aber die Argumente für Pohlheim-Hausen so sorgfältig zusammengetragen, dass heute kaum noch Zweifel bestehen werden.

73 Wagner, a.a.O., S. 48.

74 Deubel, a. a. O.

75 Dehio, a.a.O.. S. 16.

76 „Festschrift 1100 Jahre Garwardeshusen ...“ Pohlheim-Hausen 1986, S. 49.

Unter der Kirche in **Pohlheim-Hausen** ist eine Vorgängerkirche nachgewiesen worden, die eine halbrunde, wohl leicht gestelzte Apsis aufweist. Der ältere Kirchenraum wird mit 6,80 m x 8,85 m überliefert, leider sind damals bei dem Aufmaß keine Fotos dazu entstanden. Wenn also Hausen auf das Jahr 886 zurückgeht, woran kaum noch Zweifel bestehen, haben wir es auch hier mit einem solchen Kirchenbau mit Halbrundapsis zu tun, der außerhalb des Einflusses von Hersfeld und Fulda lag.

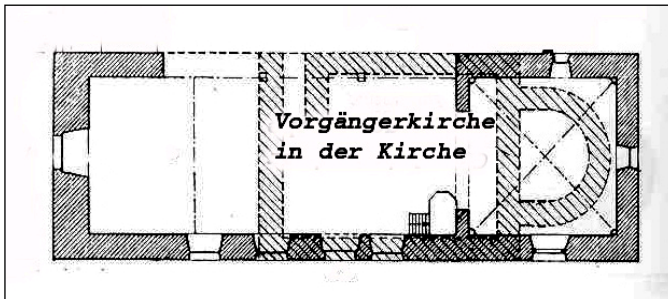


Abb.26: Die Kirche in Pohlheim-Hausen mit nachgewiesener Vorgängerkirche unter den Fundamenten der heutigen Kirche.

Einen weiteren Hinweis über diese Chorform unter bestehender Kirche erhalten wir aus der Dorfkirche von **Laubach-Münster**, hier wurden im Jahr 1844 unter dem heutigen rechteckigen Mittelchor⁷⁷ die Fundamente eines älteren Chores mit halbrundem Abschluss gefunden. Die bisher nachgewiesenen ältesten Teile dieser Kirche sind Reste von Deckenbalken, einer romanischen Flachdecke, die dendrochronologisch in das Jahr 1164 bestimmt wurden.

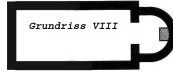


Eine Sonderstellung unter den kleinen Saal-Kirchen mit halbrunder Apsis nimmt die Kirche in der Wüstung **+Udenhausen** bei Rossberg (Kreis Marburg-Biedenkopf) ein, sie liegt in der schon im vorletzten Jahrhundert nach ihr genannten Flur „Kirchenstumpf Udenhausen“. Ein

77 Die heutige Hallen-Kirche hat außerdem ein südliches Seitenschiff mit Chor.

anschließendes Gewann heißt „Heilige Wiesen“. Die Kirche wurde von Ferdinand KÜch bereits im Jahr 1916 ergraben. Das Dorf ist erstmals 1130 genannt, „Uthenheuffer Wiesen“ in der Gemarkung Roßberg. Es folgt eine Eintragung im Zinsregister des Deutschen Ordens von 1396: „Udinhausen apud Rosseberg“. Im Jahr 1388 soll nur noch ein Einwohner dort gelebt haben, vielleicht wurde die Kirche damals schon profanisiert und als Pferdestall benutzt, wie Funde belegen. Die Kirche muss Bedeutung über den Ort hinaus gehabt haben, das beweist der sogenannte Totenweg von Deckenbach durch die Gemarkung Wermertshausen nach + Udenhausen. Der Kirchenbau ist in Nordost-richtung orientiert, ein kleiner Saalbau mit gestelzter halbrunder Apsis. Er ist nur 12,5 m x 7,5 m groß, das aufgehende Mauerwerk ist mit 1,00 m ungewöhnlich stark für so einen kleinen Bau. Im Jahr 1916 sollen diese aufgehenden Mauern noch bis zu 1,25 m Höhe erhalten gewesen sein. In den Jahren 1961-63 erfolgte eine weitere Ausgrabung durch J. Theunisz. Ende 1986 wurden noch einmal kleine Schnitte durch das LfD angelegt, die der Vorbereitung der Sanierung dienten. Wegen ihres schlichten „altertümlichen“ Grundrisses mit geschlossener Halbrundapsis wurde die Kirche lange Zeit als eine der ältesten Deutschlands interpretiert⁷⁸. Teunisz brachte den Bau auch mit den Bauten der irischschottischen Mönche aus vorbonifatianischer Zeit in Verbindung und mit einer keltischen Kultstätte, die hier überbaut worden sei. Aber auch heute besteht noch keine Einigkeit darüber, ob es sich um einen karolingischen oder einen (früh) romanischen Kirchenbau handelt. Ungewöhnlich ist jedenfalls der enge, nur türartige 0,85 m breite Triumphbogen und die Form des Schiffes; es bildet fast ein Quadrat. Ein monolithischer Gewände-Stein von der Tür der Kirche wurde lange Zeit für einen Menhir gehalten, ihm wurde kultische Bedeutung beigemessen. Der herausgearbeitete Anschlag und ein Loch von der Türangel beweisen aber, dass er bereits ursprünglich als Anschlagstein der Tür verwendet wurde. Zwei ähnliche Saalkirchen mit geschlossener, gestelzter Halbrundapsis finden sich noch im Umland der Wüstung +Udenhausen, in **Lohra-Altenvers** 1196 zuerst urkundlich erwähnt (siehe oben) und in **Fronhausen-Oberwalgern**. Dieser Ort wurde bereits 769/78 im Codex Laureshamensis erwähnt, von einer Vorgängerkirche ist hier aber nichts bekannt.

78 Siehe Meiborg, Christa, in: „Archäologische Denkmäler in Hessen“ Nr. 123.



Kirchen mit Grundrissform VIII, rechteckige Saalkirche mit geschlossener, leicht gestelzter, halbrunder Apsis

Die Luftbildarchäologie hat auch für die Kirche in +Meßfelden bei Hungen einen Grundriss mit gestelzter, halbrunder Apsis nachgewiesen, nähere Einzelheiten würden aber hier nur eine Grabung ergeben. Urkundlich erwähnt wird der Ort im Jahr 1281, da beurkundet die Stadt Grünberg, dass „*Franko de Mazuelth*“ vom Kloster Hersfeld das Meieramt zu Laubach auf 5 Jahre gepachtet hat; wann er wüst wurde, konnte bis heute nicht hinreichend geklärt werden.⁷⁹



Kirchen in Sonderform, mit halbrunder Apsis

Die schon angesprochene Rundkirche in der spätkarolingischen „Höfe“ bei Dreihausen im Kreis Marburg-Biedenkopf soll hier zum Schluss noch kurz dargestellt werden. Sie hatte einen lichten Durchmesser von rund 6 m, die Mauerstärke betrug rund 1 m, die halbrunde Apsis hatte eine Breite von 2,10 m bei einer Scheitelhöhe von 1,90 m. Sie war innen verputzt, wie gefundene Reste belegen. Außerdem war der Putz wohl mit Wandmalereien versehen, auch hiervon wurde ein Rest gefunden (Engels-Flügel). Keramische Funde weisen auf das 8. Jh. hin, auch Bruchstücke einer seltenen Porphyritplatte wurden dort gefunden. Nach der Bestimmung durch R. Huckriede sind sie von einem Stück „*Porfido verde antico*“, das aus Lakonien stammt. Dieser grüne Marmor, von dem bisher nur insgesamt 3 Funde außerhalb des Römischen Reichs bekannt geworden sind,⁸⁰ war in der Antike sehr geschätzt.

79 Probst, H., in: Villingener Hefte, Heft 1, S. 67.

80 Außer hier in der Höfe, noch Stiftskirche Hersfeld und Begräbniskirche des Fürstenhauses Waldeck in Netze.

Königsaufenthalte in der Nähe der Höfe sind für die Jahre 1054, 1057 und 1066 in Ebsdorf urkundlich belegt.⁸¹

Zusammenfassung:

Der Blick auf die alten Kirchen oder ihre Überreste in Hessen konnte aufzeigen, dass bei kleinen Kirchen die wohl ursprüngliche Form der typischen kleinen Saalkirche auf längsrechteckigem Grundriss mit oder ohne Rechteckapsis auch bei uns signifikant häufig vorkommt. Dass aber darüber hinaus hier der Rechteckbau mit halbrunder Apsis auch schon recht früh häufiger anzutreffen ist. Es ist somit für unsere Region grundsätzlich nicht gerechtfertigt, die Kirchen mit dieser halbrunden Apsis einer wesentlich späteren Bauepoche zuzuschreiben. Sie kommen durchaus annähernd nebeneinander oder mit nur geringem zeitlichen Abstand vor und zwar gehäuft im Einflussbereich der Klöster Hersfeld und Fulda. Aus den bei uns erwähnten und den überregionalen Beispielen können wir erkennen, dass es der von Rom beeinflusste Grundriss ist, den möglicherweise Bonifatius selbst bei uns eingeführt hat, um diese Bauten von den Kirchen, die von den iro-schottischen Mönchen erbaut wurden, deutlich, auch in der Bauform, abzugrenzen. Die ja seiner Meinung nach auch nicht die richtige Form des Christentums verbreiteten. Dass bei den bei uns vorgefundenen Spuren, der in der Beatus-Urkunde genannten Schotten-Kirchen und der von ihnen beeinflussten Bauten, der Rechteckgrundriss mit Rechteck-Chor offenbar überwiegt, ist ohne Zweifel und so deutet auch vieles darauf hin, dass diese Grundrissform von den iro-schottischen Mönchen aus ihrer Heimat mitgebracht worden ist. Allerdings kam diese Bauform ganz sicher unseren Vorfahren und der bei uns üblichen Holzbauweise entgegen.

Holzkirchen als Vorgängerbauten von späteren Steinkirchen sind zwar bei einigen Kirchen auch bei uns überliefert, die archäologischen Funde dazu sind aber insgesamt eher spärlich. Die älteste noch heute erhaltene Holzkirche in Hessen hat sich dagegen in Butzbach erhalten. Es ist die sogenannte Hospitalkirche, die nach dem Patrozinium einer Vorgängerkirche auch St. Wendelin-Kapelle genannt wird. Der Chor dieser Kirche stammt allerdings erst aus dem Ende des 15. Jh., das Schiff stammt im wesentlichen erst aus dem 16. Jh., somit bestehen kaum direkte Verbindungen zu den alten hier aufgeführten Kleinkirchen aus fränkischer und karolingischer Zeit.

81 „Archäologische Denkmäler in Hessen“ Nr. 121.

Eine der ältesten noch stehenden Steinkirchen im Kreis Gießen dürfte die Kirche im Grünberger Stadtteil Stangenrod sein, sie wurde wohl um 1100 erbaut. Chor und Westturm wurden aber mehrfach umgebaut und erneuert. Auch die Fenster der Südseite sind später vergrößert worden.⁸²

An mehreren Beispielen konnte bewiesen werden, dass unseren heutigen Kirchen schon frühere Kirchen vorausgegangen sind. Meistens wurden sie auf den alten Grundmauern errichtet. Oft waren die späteren Kirchen wesentlich größer als die Vorgängerbauten, weil offenbar auch die Gemeinde gewachsen war.

Den gezeigten Grundrissformen folgten dann besonders in gotischer Zeit die mehrseitigen oder polygonalen Abschlüsse des Chores. Doch hat sich der rechteckige oder quadratische Chor bei kleinen Dorfkirchen in späteren Stilphasen bis in die Gegenwart erhalten

Die Rund- und Zentralkirchen nach dem Vorbild der Karlskapelle in Aachen (796-805) bzw. den Vorbildern in Ravenna und anderen Orten im Römischen Reich konnten bei uns in Hessen keine besondere Bedeutung erlangen. Abgesehen von der „Höfe“ bei Dreihausen, St. Michael in Fulda und der B-Kirche in Hersfeld machten sie keine Schule. Bei kleinen Dorfkirchen kommen sie offenbar überhaupt nicht vor. Erst der Landbaumeister von Hessen-Darmstadt Georg Moller griff auf diese Bauform beim Bau der kath. St. Ludwigskirche in Darmstadt im Klassizismus (1822-38) wieder zurück

Die Forschung zu den frühen kleinen Dorfkirchen in Hessen geht hoffentlich trotz knapper Geldmittel weiter. Qualifiziertes Personal hat das LfD ganz offensichtlich zur Verfügung, wie die Grabungsergebnisse der letzten Jahre zeigen. Vielleicht gewinnen wir ja aus den bisher noch nicht aufgedeckten Kleinkirchen weitere Erkenntnisse, es wäre jedenfalls zu wünschen.

Zum Schluss die schöne Inschrift auf einer Gusstafel in der Kirchenruine von Ruthardshausen im Laubacher Wald:

„Wo sind sie, deren Lied aus deinem Schoos, /

O Kirchlein, einst zu Gott emporgeflogen. /

Vergessend all ihr trübes Erdenloos. /

Wo sind sie? Ihrem Liede nachgezogen.“

(Lenau)

82 Großmann, G. Ulrich, in: „Der Landkreis Gießen“, Stuttgart/Aalen, 1976, S. 168.